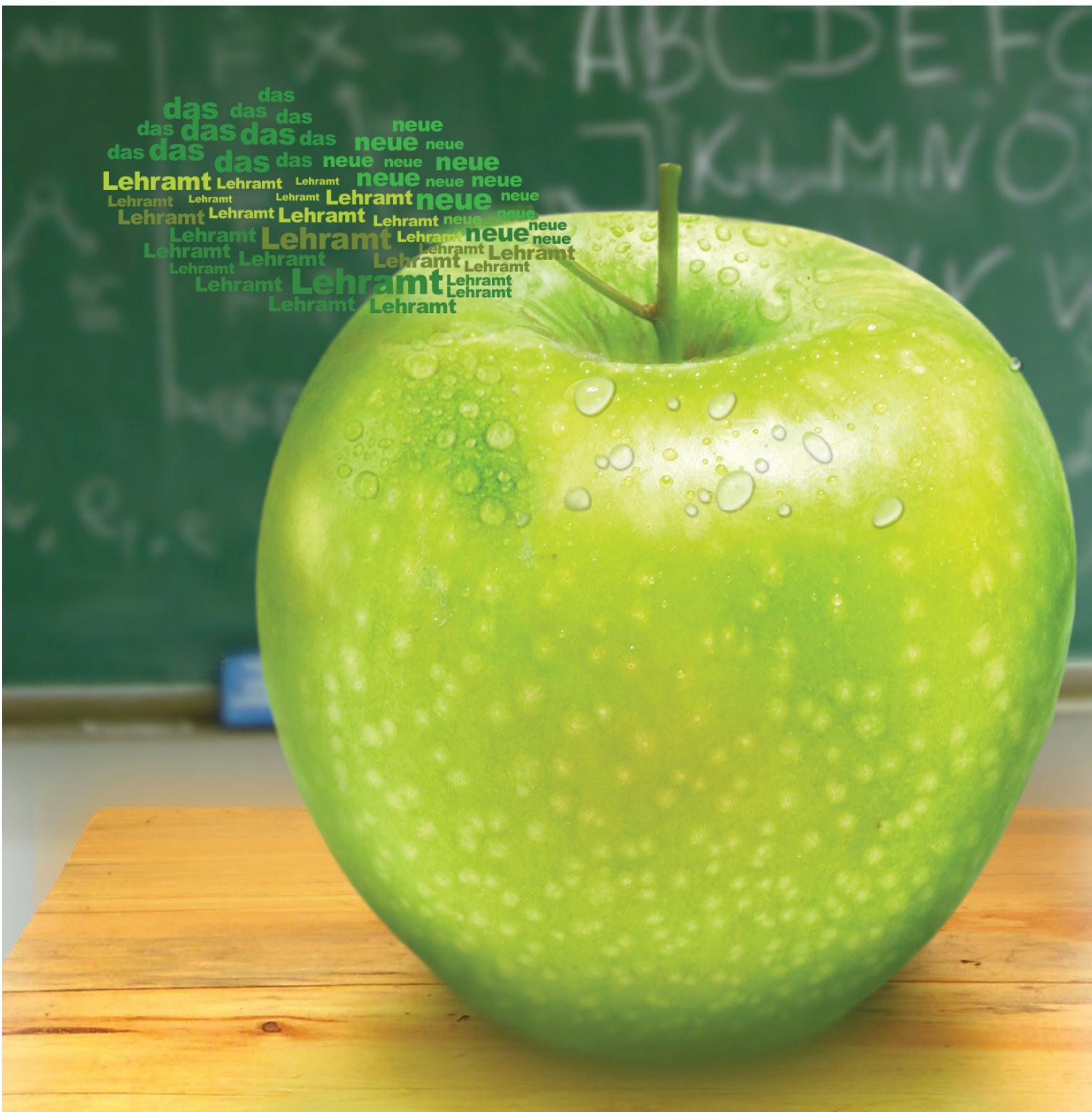


# Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Nr. 399 | April 2012 | [www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)



**LABG**

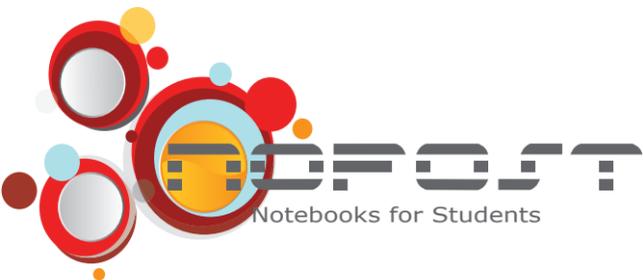
Das neue Lehramtsstudium

**Wir suchen DICH!**

Neue Redakteure gesucht

**Organspende?**

Ich weiß nicht . . .



**Unser X-Factor**  
das Ultra-Mobile Netbook

**ThinkPad** X130e  
AMD Fusion E-450  
(1,65 GHz, 1 MB Cache)  
1 x 4 GB RAM DDR3, 320 GB HDD  
1366 x 768 (HD)  
TFT Display mit LED Backlight  
29,46 cm (11,6 Zoll)  
AMD Radeon HD6320  
6 Zellen Akku, 9.2 h, ab 1,78 kg  
1 Jahre Carry-In Garantie  
UMTS aufrüstbar  
4 Wochen Rückgaberecht

ohne Betriebssystem

Windows 7 Home Premium 64 Bit

0627A41-U € 398,-

0627RZ4-U € 458,-

**lenovo** FOR  
THOSE  
WHO DO.

## Editorial

## Inhalt

Liebe Leserinnen  
und Leser,



mit dem Start zum neuen Sommersemester haltet ihr pünktlich die neue Ausgabe des Semesterspiegels in den Händen. Der Sommer startet mit einer ganzen Reihe von Veränderungen: NRW wählt eine neue Regierung, die Bundesversammlung einen neuen Präsidenten, der Hindenburgplatz wird nun Schlossplatz heißen, Wetten, dass...? wird in Zukunft vom Lanz moderiert und auch das Studierendenparlament wählte einen neuen AStA. Veränderungen gab es ebenso für Lehrende, Dozenten und Studierende, die sich seit dem vergangenen Wintersemester mit einer neuen Studienordnung für das Lehramtsstudium anfreunden mussten. Im Titel der aktuellen Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem neuen Lehramtsausbildungsgesetz (LABG), das seit verganginem Wintersemester nun auch in Münster zu studieren ist.

Kontinuität gibt es immerhin beim Semesterspiegel: Seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe im Mai 1954 sind bereits 399 Ausgaben fortlaufend erschienen. Die nun folgende 400. Ausgabe im Juni wollen wir entsprechend feiern. Und dazu brauchen wir eure Unterstützung! Nähere Informationen erhaltet ihr auf Seite 5.

Für die Redaktion  
Andreas Brockmann

### Semesterspiegel

Impressum	4
Call for Papers	5
Studi abroad: Ecuador	6
5 Fragen an...Hans-Joachim von Olberg	8
Gedanken einer „passiven Studentin“	9
Montagsfrage	14

### Titel

Das Lehramtsstudium nach dem LABG 2009	10
Die Erziehungswissenschaftliche Lehr- und Forschungswerkstatt ELF	13
Schule neu denken	16
Wieso gehen wir eigentlich nicht auf die Straße?	18

### Politik

Neuer AStA im Amt	19
ACTA - Anti-Counterfeiting Trade Agreement vs. Progressive Kulturpolitik	20
„Organspende? Ich weiß nicht ...“	24
Das Boot ist voll. Ist das Boot voll?	24

### Campus

Manöverkritik	25
Wer brachte Dich eigentlich zum Studieren?	28
Bei Anruf Barometer	30
Die Hochschulgruppe Mehr Demokratie stellt sich vor	33
uFaFo ruft Studierendenwettbewerb aus	34

### Kultur

Sanfte Riesen im Himmel	35
Klimaschutz fängt im Kleinen an	38
Die klare Schönheit karger Landschaften	38

### Schluss(end)licht

Rätsel	39
Sudoku	39

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

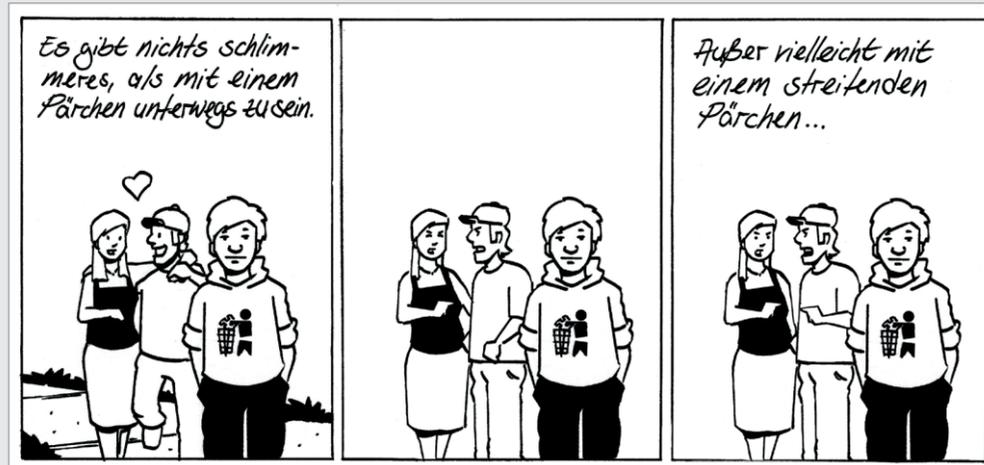
Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch:

► [semesterspiegel@uni-muenster.de](mailto:semesterspiegel@uni-muenster.de)

**Titelthema** der nächsten SSP-Ausgabe: „Jubiläum“:

**Redaktionsschluss:** 04.05. 2012

## April-Cartoon von Ansgar Lorenz



## Richtigstellung

Im vergangenen Semesterspiegel Nr. 398 berichteten wir über die Ergebnisse der vergangenen Wahl zum Studierendenparlament. Dabei teilten wir im Editorial (S. 3) mit: „Die Wahlbeteiligung ist im vierten Jahr in Folge gesunken“. Tatsächlich aber stieg die Wahlbeteiligung von 19,19 Prozent im Jahr 2010 auf 19,5 Prozent im Jahr 2011.

Im Artikel „Langeweile bis zum bitteren Ende“ (S. 26-27) wurde auf Seite 26 behauptet: „Bereits das dritte Jahr in Folge stellen die grünen Kandidat\_Innen mit knapp 30% der gültigen Stimmen und damit zehn Sitzen die stärkste Fraktion im Studierendenparlament“. Richtig ist, dass die Liste Juso-HSG in den Jahren 2009 und 2010 die stärkste Liste im Studierendenparlament stellte. Im Jahr 2011 stellt nun erstmals seit Jahren wieder CampusGrün die stärkste Liste im Studierendenparlament.



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Lüdeling, Lukas Herbers, Andreas Brockmann (Vi.S.d.P.), Julia Kwiatkowski, Thomas Dresing, Lisa Herden, Carolyn Wißing



Layout: Viola Maskey  
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Szepanek  
ssp.ceo@uni-muenster.de

## Impressum

Redaktion und  
Anzeigenverwaltung:  
Schlossplatz 1  
48149 Münster  
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/innengremium:  
Fabian Troschel  
Frauke Klischies  
Hoang Nguyen  
Mareike Strauß  
Robert Kotterba

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck  
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 399:  
4. Mai 2012

Honorar:  
0,01 Euro für 4 Zeichen  
8 Euro für ein Foto  
15 Euro für eine Illustration  
10 Euro für ein Rätsel

Der **Semesterspiegel**, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, feiert Geburtstag:

Die **400. Ausgabe** erscheint im **Juni 2012**.  
**Dieses Ereignis wollen wir feiern.**

Und dazu brauchen wir DICH! Du hast eine tolle **Hausarbeit** oder **Abschlussarbeit** geschrieben und sie verstaubt bei dir im Regal? **Das muss nicht sein!** Wir geben dir die Möglichkeit sie einem Publikum vorzustellen

Der Semesterspiegel veranstaltet im Sommer diesen Jahres eine abendliche Vorlesungsreihe, in der nicht Dozenten, sondern Studierende im Mittelpunkt mit ihren Arbeiten stehen.

Du möchtest deine Arbeit vorstellen? Dann schick uns Titel und einen kurzen Abstract zu deiner Arbeit an: ssp@uni-muenster.de

Einsendeschluss ist der **4. Mai 2012**. Eine finanzielle Aufwendung wird gezahlt!

**Euer SSP-Team.**

**wir brauchen DICH!**  
Weitere Infos zur Teilnahme findet ihr unter: [www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)

# Praktikum in Ecuador

## Erfahrungen über Mikrofinanz und die südamerikanische Lebensart

| Text und Fotos von Anna Feikus



Ausflug zu einer Lagune in der Umgebung von Quito



Mit den Kollegen im Büro in Quito

### STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.



Anstatt nach dem Bachelorabschluss der Internationalen Volkswirtschaftslehre direkt wieder weiter die trockene Theorie der VWL zu büffeln, wollte ich lieber die Zeit zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn meines Masterstudiums in Münster nutzen, um mich beruflich zu orientieren und Praxiserfahrung zu sammeln. Und dies wollte ich am liebsten sogar noch im Ausland tun. Bei der Mikrofinanzgenossenschaft Oikocredit bot sich mir diese Möglichkeit, welche ich dank eines Stipendiums der Universität Münster auch wahrnehmen konnte. Im vergangenen Jahr habe ich drei Monate in Quito, der Landeshauptstadt von Ecuador, verbracht und dort im Länderbüro der Mikrofinanzgenossenschaft Oikocredit mein Praktikum absolviert. Dort habe ich eine tolle Zeit verbracht und zugleich auch viele wichtige Dinge für meine berufliche Laufbahn gelernt.

Da ich mich für das Thema Internationale Entwicklungszusammenarbeit und Mikrofinanzen interessiere sowie Englisch und Spanisch spreche, war das Praktikum bei Oikocredit in Ecuador genau das Richtige für mich. Oikocredit ist einer der größten Mikrofinanzfinanzierer. Als internationale Genossenschaft unterstützt Oikocredit Mikrofinanzinstitutionen, Genossenschaften sowie kleine und mittlere Unternehmen in Entwicklungsländern durch Kredite und Kapitalbeteiligungen. Das Prinzip funktioniert so: Europäische Anleger, die eine soziale Geldanlage suchen, geben ihr Geld in Form von Genossenschaftsanteilen an Oikocredit. Oikocredit vergibt Darlehen an ausgewählte Partnerorganisationen vorzugsweise im Mikrofinanzsektor im ländlichen Raum. Das können kleinere Genossenschaften oder NGOs sein, die dieses Geld wiederum in kleineren Summen als Mikrokredite an kleine selbstständige Unternehmer geben, die sich damit eine eigene Einkommensquelle aufbauen können. Oikocredit vergibt auch Darlehen an Zusammenschlüsse von Bauern, die gemeinsam ihre Produkte vermarkten und verkaufen. Oikocredit gibt seinen Projektpartnern jedoch nicht einfach nur das Geld, sondern auch individuelle Beratung und Unterstützung bei ihrer Arbeit. Die



Besuch einer Mikrokreditnehmerin: Um den Käse herzustellen, muss manchmal die ganze Familie mit anpacken

Partnerorganisationen werden sorgfältig von den Mitarbeitern der Länderbüros ausgesucht. Darüber habe ich in den drei Monaten einen guten Einblick erhalten. Bei der Auswahl von Partnern werden immer zwei Säulen betrachtet. Zum einen die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Organisation und zum anderen der soziale Aspekt: Wie vielen Armen wird damit tatsächlich geholfen, wird der Umweltschutz beachtet und wird dadurch eine Gleichstellung der Geschlechter gefördert. Beworben hatte ich mich über das Länderbüro Deutschland. Nach dem erfolgreichen Telefoninterview wurde meine Bewerbung nach Lateinamerika weitergeleitet und ich hatte ein weiteres Bewerbungsgespräch per Skype mit der Chefin des Länderbüros in Ecuador. Dann ging alles ziemlich schnell. Bereits kurze Zeit später ging mein Flug nach Ecuador. Für die Finanzierung des teuren Flugs und der Auslandsversicherung kann man sich für das Promos-Stipendium der Universität Münster bewerben, bei dem man eine Reisekostenpauschale erhält. Das hat glücklicherweise auch geklappt. Die Lebenshaltungskosten vor Ort sind für uns verhältnismäßig günstig. Gewohnt habe ich beispielsweise für knapp 200 Dollar im Monat, nicht weit vom Büro entfernt, in einem Stadtviertel, in dem bevorzugt Touristen wohnen und feiern gehen. In anderen Stadtvierteln würde man also noch günstiger wohnen.

Das Länderbüro von Oikocredit in Ecuador ist nur sehr klein: Neben mir haben dort nur zwei weitere Personen gearbeitet. Doch dies hatte für mich den Vorteil, dass ich ganz direkt in die Projektarbeit eingebunden war. Ich konnte dort zwar auch schon viele meiner Fähigkeiten einsetzen, die ich im Bachelor-Studium erlernt hatte, aber ich musste auch noch viel dazu lernen. So zum Beispiel wie man möglichst sinnvolle

Projektionen erstellt oder Bilanzen analysiert. Meine Chefin war sehr engagiert. Sie hat mir vieles erklärt, aber mich andererseits auch sehr viele Aufgaben komplett eigenständig bearbeiten lassen. Dabei habe ich wohl am meisten gelernt, denke ich. Weitere Aufgaben während meines Praktikums waren die Erstellung von Projektprofilen, das Monitoring von Projektpartnern und noch einiges mehr. Eine Herausforderung ist, dass manche Aufgaben in Spanisch und manche in Englisch zu erledigen sind. Am Anfang hatte ich teilweise dreisprachige Vokabellisten um das Fachvokabular zu lernen! Am spannendsten war es, als ich meine Chefin einige Male zu Besuchen bei Projektpartnern begleiten durfte. Einmal haben wir zum Beispiel eine Kakao-Messe besucht, um neue Kontakte zu Kakao-Bauern und Genossenschaften zu knüpfen, die möglicherweise Partner von Oikocredit werden könnten. Als sich herumgesprochen hatte, dass wir größere Darlehen vergeben

### Unterstützung durch Kredite und Kapitalbeteiligung

können, kamen immer mehr Interessenten auf meine Chefin zu, um sie nach den Konditionen zu fragen. Ein anderes Mal waren wir bei einer Mikrofinanz-NGO von und für Frauen. Die NGO ist bereits ein Projektpartner von Oikocredit und wollte nun einen weiteren Kredit beantragen. Dazu mussten wir natürlich überprüfen, ob ihr Geschäftsmodell weiterhin gut funktioniert und ob die soziale Wirksamkeit vorhanden ist. Dieser Besuch war sehr interessant. Wir haben mehrere Frauen besucht, die von dem Geld beispielsweise einen Milchbottich gekauft haben, in dem sie Käse herstellen können oder andere Frauen, die dank des Mikrokredits der NGO ein kleines Straßenrestaurant eröffnen konnten, um so ihr eigenes Geld zu verdienen. Meist waren diese Besuche anstrengend, da wir teilweise sehr lange Fahrtzeiten hatten und dies auf nicht so gut ausgebauten Straßen, wie wir es in Deutschland kennen. Dafür aber habe ich an diesen

Tagen am meisten darüber gelernt, wie Mikrofinanz in der Realität tatsächlich funktioniert und welcher Effekt bei den Menschen vor Ort spürbar ist. Die Organisation solcher Besuche ist deutlich weniger durchgeplant und durchstrukturiert, als es vermutlich bei den meisten Unternehmen in Deutschland der Fall wäre. Manchmal wurden Termine kurz vorher abgesagt oder der Manager war noch nicht da, als wir bei der Mikrofinanzinstitution ankamen. Andererseits passiert es dann genauso spontan, dass wir zu einem Besuch einer Organisation aufgebrochen sind oder dass plötzlich der Präsident einer Organisation bei uns im Büro in Quito steht. Meine Freunde und Familie haben sich besorgt nach meiner Sicherheit in Ecuador erkundigt. Meiner Meinung nach, braucht man sich in Quito nicht mehr Sorgen machen als in anderen lateinamerikanischen Großstädten. Eher weniger sogar. Das Büro von Oikocredit liegt im Bankenviertel der Stadt, das als sehr sicher gilt. Mir ist in den ganzen drei Monaten dort nie irgendetwas passiert, obwohl man natürlich schon einige grundsätzliche Regeln der Sicherheit beachten sollte. Nicht nur das Praktikum hat mir gut gefallen, sondern auch das Land und die Leute haben mich begeistert. Ecuador ist ein tolles Land! Es verfügt über eine große kulturelle und landschaftliche Vielfalt. Ich habe die Wochenenden meist genutzt, um Ausflüge zu machen. Sei es in die Anden, die ich quasi direkt vor der Haustür hatte, an den Strand oder in traditionelle Dörfer, wo die Indigenas, die Ureinwohner des Landes, ihre handgemachten Produkte auf bunten Märkten verkaufen.

Ich habe in Quito drei tolle Monate verbracht, in denen ich eine Menge gelernt habe, wichtige Praxiserfahrungen sammeln konnte und interessante Menschen aus der ganzen Welt kennengelernt habe. Nun habe ich, wenn ich für das Masterstudium in der Bibliothek sitzen muss, zumindest eine Möglichkeit vor Augen, wo ich später im Berufsleben meine Fähigkeiten und mein Wissen sinnvoll einsetzen kann.

## 5 Fragen an...Hans-Joachim von Olberg

| Interview und Foto von Julia Kwiatkowski

### 1. Herr von Olberg, welchen Tipp würden Sie Studieninteressierten geben, worauf sie sich einstellen müssen, wenn sie das Lehramtsstudium in Münster anstreben?

Wenn sich jemand im Augenblick entscheidet zu studieren, kann er sich darauf verlassen, dass es eine überschaubare Zeit gibt, in der diese neuen Strukturen gelten werden. Abgesehen davon gilt das Prinzip: Man studiert einen Studiengang nach den Ordnungen zu Ende, wie man ihn begonnen hat. Wir hatten in der Vergangenheit sehr viele Änderungen, die kurzatmig nacheinander folgten, da wird jetzt erst einmal eine gewisse Beruhigung eintreten. Es gibt jedoch einen Punkt, auf den ich jeden Studienanfänger hinweisen würde: Ihn erwartet ein Lehramtsstudium, das einen ganz erheblich ausgeweiteten Teil von Schulpraktika enthält. Das sind insgesamt mindestens sieben Monate, in denen er als Teil des Studiums Praktika zu absolvieren hat, die auch Teil der wissenschaftlichen Qualifizierung sind. Und das ist das Neue.

### 2. Worüber oft diskutiert wird, ist die Einschränkung der Kombinierbarkeit der Fächer und das Eignungspraktikum. Was halten Sie von diesen Änderungen?

Nordrhein-Westfalen war das letzte Bundesland, das eine völlig freie Kombinierbarkeit von Unterrichtsfächern vorsah, in allen anderen 15 Bundesländern ist es längst die Regel, dass man ein Hauptfach und ein Nebenfach miteinander kombinieren muss. Ein kleines Reich der Freiheit geht jetzt zu Ende. Fächerkombinationen wie Sport und Geographie sind eben nicht mehr möglich, man muss mindestens ein schulisches Hauptfach dabei haben. Die Anzahl der schulischen Hauptfächer ist allerdings relativ breit angelegt. Dazu zählen auch zum Beispiel Religion,



alle naturwissenschaftlichen Fächer und Sozialwissenschaften in der Sek I und nicht nur Mathe, Englisch und Deutsch. Meine persönliche Meinung über das Eignungspraktikum ist, dass es unsinnig ist. Das ist ein Element der Ausbildung, welches nicht mit dem Studium verbunden ist, sondern völlig isoliert davonläuft. Ich halte von Modellen der Theorie- und Praxisverbindung, wo es einen Wechselbezug gibt, sehr viel mehr. Das Eignungspraktikum machen aber zum Beispiel Schüler nach dem Abitur ohne jede Verknüpfung mit dem Studium. Es ist zwar richtig eingangsdagnostische Maßnahmen einzuführen, aber die sollten doch ins Studium integriert sein und nicht unverbunden nebenherlaufen. Es macht keinen Sinn, wenn ein Schüler nach dem Abitur, bevor er an einer Hochschule immatrikuliert ist, vier Wochen an einer Schule einfach absitzt. Das ist meine persönliche Auffassung. Der Gesetzgeber sieht das anders.

### 3. Die Neugestaltung der Lehramtsausbildung in Münster ist noch nicht ganz abgeschlossen, mit welchen Problemen sehen Sie sich dadurch unter anderem als Studiendekan für Erziehungs- und Sozialwissenschaften konfrontiert?

#### 5 FRAGEN AN

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.



Das gesamte Studienangebot in allen 26 Fächern, die man in Münster studieren kann, in allen vier Lehrämtern, die hier angeboten werden, von der Grundschule über Haupt-/Realschule, Gymnasium, Gesamtschule bis zum Berufskolleg sind im Konzept bis zum Master-Abschluss fertig. Das heißt aber nicht, dass wir jetzt nicht noch Entwicklungsarbeit leisten müssten. Ich will da ein Beispiel nennen. Das Praxissemester ist ja etwas Neues und wird erst in der Master-Phase angeboten, hier sind noch Vorbereitungsarbeiten notwendig. Aber die Grundstruktur, wie zum Beispiel die Modulbeschreibung des Praxissemesters, steht. Man muss jetzt noch schauen, wie die Zeitstruktur ist, wann die vorbereitenden oder begleitenden Seminare zum Praxissemester sein sollen und wie die Prüfung gemacht wird. Das sind Konkretisierungsaufgaben, die aber erst ab 2014 auf uns zukommen. Ich sehe das eigentlich entspannt, man darf nur nicht die Illusion haben, es sei jetzt schon alles fertig. Es gibt auch noch einen anderen Punkt. Das Lehrerausbildungsgesetz und die Lehramtszugangsverordnung des Landes NRW sehen neue Ausbildungsinhalte vor, die es bisher an den Universitäten noch gar nicht gibt. Da muss auch noch Personal eingestellt werden. Wenn zum Beispiel verlangt wird, dass man die vorschulische Bildung mit der Grundschulqualifizierung verknüpft, dann brauchen wir noch Personal, welches fähig ist auf wissenschaftliche Weise Vorschulpädagogik an Grundschullehrer zu vermitteln. Also ist da auch noch Ressourcenaufbau im Personalbereich erforderlich.

### 4. Haben sich auch Probleme seit dem neuen LABG herausgestellt?

Es gibt da eine Neuerung, die praktisch folgenreich ist, denn die bildungswissenschaftlichen Veranstaltungen müssen jetzt auch alle über QIS-POS elektronisch verbucht werden, und da gibt

### Nachtrag zum Titelthema "Der passive Student", Semesterspiegel Nr. 398

Auch in unserer Redaktion werden Fehler gemacht. So ist dieser Artikel der Autorin Julia Kruse versehentlich in der letzten Ausgabe des Semesterspiegels nicht abgedruckt worden. Wir bitten die Leserschaft und Autorin vielmals um Entschuldigung und drucken den Artikel nun verspätet ab.

## Gedanken einer „passiven Studentin“

| Text von Julia Kruse | Zeichnung von Viola Maskey



es sozusagen ein wenig Nachjustierungsbedarf, das ist jetzt schon nach dem ersten Semester erkennbar. Aber im Großen und Ganzen, wenn man bedenkt, dass 1800 Studenten im letzten Wintersemester nach dem neuen System angefangen haben, sind die Probleme doch überschaubar. Die Universität Münster hat seit 2005 die Bachelor/ Master Struktur im Lehramtsbereich erprobt. In den Jahren 2005, 2006, 2007 ist eben vieles ausprobiert worden, aber auf der Basis dieser Erfahrungen können wir jetzt die neue Lehrerausbildungsstruktur aufsetzen und dadurch sind die Probleme tendenziell eher weniger geworden. Am Anfang hatten wir viel zu viele Präsenzstudienzeiten, viel zu viele Prüfungsleistungen festgelegt. Das ist jetzt auf ein Normalmaß heruntergeschraubt worden, was die Selbstständigkeit der Studierenden ernster nimmt.

### 5. Zum Schluss würde ich Sie noch um ein Resümee bitten.

Wir haben jetzt in Münster Strukturen, die denen an den 11 anderen nordrhein-westfälischen lehrerbildenden Universitäten und Hochschulen sehr ähnlich sind. Das ist ein Vorteil, weil nun eine gewisse Gleichheit herrscht. Wir sind jetzt aus einer Experimentierphase heraus, in der jede Hochschule ihr eigenes Ding gemacht hat. Es bleibt aber die Aufgabe, die Lehrerbildung inhaltlich als wissenschaftliche Qualifizierung in die Hochschule noch besser zu integrieren, denn die Entwicklung von Professionalität für Lehrer und die wissenschaftliche Qualifizierung sind zwei Komponenten, die zusammengebaut werden müssen. Das läuft manchmal noch auf „hier ist die Praxis und da die Theorie“ hinaus. Da müssen wir uns noch bemühen. Wir brauchen ein Münsteraner Konzept forschenden Lernens in der Lehrerbildung.

Herr von Olberg, vielen Dank für Ihre Antworten.

Ja, was ist los mit den Studenten? Alle meckern, aber keiner tut was. Die Wahlbeteiligung geht immer weiter zurück, politische Diskussionen sind schlecht besucht, nur noch wenige Studenten zeigen politisches Engagement. Zu der Frage „Sind die Studenten alle passiv geworden?“, hier mein ganz persönliches „JEIN, und ich kann euch auch sagen, warum: (Studentische) Aktivität ist schuld an (politischer) Passivität!“

Als ich den Diskussionsaufruf in der letzten SSP-Ausgabe las, schossen mir augenblicklich folgende Gedanken durch den Kopf: „Jaaa, auch ich bin eine passive Studentin! Politisch gesehen – JA! Und jaaa, ich habe deshalb ein schlechtes Gewissen...aber andererseits: was heißt denn hier, ich sei passiv? Was heißt überhaupt „passiv“?“

Im Duden fand ich unter dem Eintrag dann Folgendes: „untätig, nicht zielstrebig, (eine Sache) nicht ausübend (aber davon betroffen), teilnahmslos, still duldend; Gegensatz zu „aktiv“: unternehmend, geschäftig, rührig; zielstrebig.“

Wenn ich mir diese Definition anschau, dann muss ich zugeben, dass ich politisch wirklich ziemlich untätig bin, nicht an Diskussionsabenden teilnehme, die die Uni anbietet, nicht in einer Fachschaft tätig bin und auch oft nicht wählen gehe. Ich interessiere mich nicht für politische Angelegenheiten, obwohl das angesichts der Verantwortung, die wir alle tragen, nebensächlich und zu verurteilen ist. Ich war auch nicht auf dem Weihnachtsmarkt, um die Musikpädagogik-Studierenden (von denen ich selbst eine bin) dabei zu unterstützen, sich durch das Singen von Weihnachtsliedern Gehör zu verschaffen für die Missstände an unserem Institut. Und bei all dem habe ich ein schlechtes Gewissen! Ich weiß nämlich, dass es wichtig ist, sich an der Uni auch politisch zu engagieren, für seine Überzeugungen einzutreten

etc. Wenn alle so handeln würden wie ich, dann würde gar nichts laufen! Und ich weiß auch, wie wichtig es ist, wählen zu gehen und sein Wahlrecht zu nutzen, obwohl ich ab und zu nicht wählen gehe. Schließlich gibt es das anderswo gar nicht...Das alles sagt mir mein schlechtes Gewissen.

Es gibt aber auch eine Stimme in mir, die versucht, dieses Verhalten zu rechtfertigen: Wenn ich ehrlich zu mir bin, dann gehe ich nur deshalb nicht wählen, weil ich jedes Mal überfordert bin mit dem riesigen DIN A3-Bogen Papier, auf dem in Schriftgröße 8 für mich viel zu viele Namen aufgelistet sind: Ich kenne diese Leute alle nicht, wen soll ich denn da wählen? Nachher wähle ich (in meiner Ahnungslosigkeit) jemanden, der totalen Mist vertritt?! Dann doch lieber gar nicht wählen. Das Gegenmittel für diese Unsicherheit wäre natürlich einfach: Ich informiere mich vor der Wahl eingehend über die Kandidaten, die Parteien und ihre Absichten. Genau hier liegt der Hund aber begraben: Wann bitteschön soll ich das denn machen??? Ich versuche ständig, all die Anforderungen meines Studiums zu erfüllen, renne zu Veranstaltungen und Behörden, schreibe Hausarbeiten, lerne und versuche, das alles „wochenendpendlerisch“ auch noch mit meiner Familie unter einen Hut zu bekommen...

Ich spreche hier nur für mich, kann mir aber vorstellen, dass es vielen anderen Studierenden in Münster genauso geht: Das Studium fordert von mir so viel Aktivität (nach Duden-Definition also Geschäftigkeit, Rührigkeit, Zielstrebigkeit), dass ich gar nicht anders kann, als mich politisch teilnahmslos und untätig, also „passiv“ zu zeigen. Ich wäre überfordert mit politischem Engagement. Dieses Verhalten ist vielleicht egoistisch, aber bestimmt nicht einfach nur passiv im Sinne des Gegenteils zu „aktiv“.



**Hochschulrektorenkonferenz HRK**

Die HRK stellt einen Zusammenschluss der staatlichen und staatlich anerkannten Universitäten und Hochschulen in Deutschland auf freiwilliger Basis dar. Sie vertritt die Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit und sie ist das Forum für den gemeinsamen Meinungsbildungsprozess der Hochschulen. Sie befasst sich mit allen Themen, die Aufgaben der Hochschulen betreffen: Forschung, Lehre und Studium, wissenschaftliche Weiterbildung, Wissens- und Technologietransfer, internationale Kooperationen sowie Selbstverwaltung.

• **Nähere Informationen:**

[http://www.hrk.de/de/hrk\\_auf\\_einen\\_blick/hrk\\_auf\\_einen\\_blick.php](http://www.hrk.de/de/hrk_auf_einen_blick/hrk_auf_einen_blick.php)

**Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland**

Die Kultusministerkonferenz (KMK) „ist ein Zusammenschluss der für die Bildung und Erziehung, Hochschulen und Forschung sowie kulturellen Angelegenheiten zuständigen Minister bzw. Senatoren der Länder“ und wurde 1948, also noch vor der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland, gegründet. Sie ging aus der Konferenz der deutschen Erziehungsminister hervor, die am 19. und 20. Februar 1948 unter Teilnahme von Vertretern aus allen damaligen Besatzungszonen nach Ende des 2. Weltkrieges in Stuttgart stattfand. Die KMK organisiert alle sich aus ihrer Arbeit ergebenden Belange von länderübergreifender Bedeutung. Dazu zählen: Vorbereitung von Beschlüssen der Kultusministerkonferenz und deren Umsetzung, Wahrnehmung der Anliegen der Kultusministerkonferenz gegenüber dem Bund sowie nationalen und internationalen Einrichtungen und Organisationen, Servicefunktion im Hinblick auf den gesamten die Kultusministerkonferenz betreffenden internen und externen Informationsbedarf inklusive Datenerfassung, Koordinierung des Informationsaustausches zwischen den Ländern, Organisation der Kontakte der Kultusministerkonferenz mit dem Ausland, Inhaltliche Vorbereitung und Koordinierung der Vertretung der Kultusministerkonferenz bei überregionalen Veranstaltungen sowie Veranstaltungen auf europäischer und internationaler Ebene, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kooperation mit anderen Ministerkonferenzen, Dienstleistungen für die Länder gemeinsam finanzierte Einrichtungen, Pädagogischer Austauschdienst, Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen, Wahrnehmung der

aufsichtlichen Belange im deutschen Auslandschulwesens sowie Vertretung in europäischen und internationalen Bildungsinformationsnetzen.

• **Nähere Informationen:**

<http://www.kmk.org/>

**Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland**

Die Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland wurde 1998 von der Kultusministerkonferenz ins Leben gerufen. Sie hat den gesetzlichen Auftrag, das System der Qualitätssicherung in Studium und Lehre durch Akkreditierung von Studiengängen zu organisieren. Dem Akkreditierungsrat gehören vier Hochschulvertreter, vier Ländervertreter, fünf Vertreter der Berufspraxis (davon ein Vertreter der für das Dienst- und Tarifrecht zuständigen Landesministerien), zwei Studierende und zwei internationale Vertreter an. Die Zusammensetzung des Gremiums soll garantieren, dass die Hochschulen, der Gesetzesgeber sowie die Institutionen der Berufspraxis bei der Qualitätssicherung zusammenwirken. Die beiden studentischen Vertreter werden durch den Studentischen Akkreditierungspool vorgeschlagen und von der Hochschulrektorenkonferenz offiziell benannt.

• **Nähere Informationen:**

<http://www.akkreditierungsrat.de/>

**Studentischer Akkreditierungspool**

Der Studentische Akkreditierungspool ist eine Institution, die Studierende für ein Akkreditierungsverfahren stellt. Er bildet Studierende als Gutachter für Akkreditierungs- und Evaluationsverfahren aus und stellt eine legitimierte Organisation für die Entsendung studentischer Gutachter in Qualitätssicherungsverfahren an Hochschulen dar. Der freie Zusammenschluss von studentischen (fzs), den bundesweiten Dachverband der Studierenden dient als Rechtsgrundlage des Studentischen Akkreditierungspools. Studierende erwerben die Mitgliedschaft im Pool über die Teilnahme an einer Gutachterschulung und die Entsendung durch die Organisation. Durch diese Anbindung soll die fachliche Kompetenz der Gutachter und der Austausch untereinander gewährleistet werden.

• **Nähere Informationen:**

<http://www.studentischer-pool.de/>



*Entspanntes Zeitungsmachen*

**Redakteurinnen und Redakteure gesucht!**

**Das HerausgeberInnengremium des Semesterspiegels, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt mehrere neue Redakteurinnen bzw. Redakteure.**

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Ihr seid an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, seid zuverlässig und einfallreich, verfügt über journalistische Erfahrung und habt zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, redigieren und organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

Dann richtet eure Bewerbung mit Arbeitsprobe(n) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an:

**das HerausgeberInnengremium:**

- [ssp.hgg@uni-muenster.de](mailto:ssp.hgg@uni-muenster.de) (Robert Kotterba)

**und an die Redaktion:**

- [ssp@uni-muenster.de](mailto:ssp@uni-muenster.de)

# Die Erziehungswissenschaftliche Lehr- und Forschungswerkstatt ELF Studienordnungsunabhängige Angebote für alle

| Text von Daniel Halkiew

Studienordnungen ändern sich in immer kürzeren Abständen. Nach der Lehramtsprüfungsordnung (LPO) 94/98 und der LPO 2003 folgt also nun das Lehrerausbildungsgesetz (LABG) 2009. Zählt man die auslaufenden Abschlüsse wie Diplom, Magister oder die „alten“ Master hinzu und differenziert nach angestrebter Schulform, ergeben sich rund 20 verschiedene Studienabschlüsse alleine im Fachbereich Erziehungswissenschaft.

Unabhängig vom angestrebten Studienabschluss wird von vielen Studierenden der Wunsch nach einem praxisorientierten Studienangebot geäußert. Das kanonische Lehrangebot ist dafür nur bedingt geeignet. Während in der zweiten Ausbildungsphase der Lehramtskandidaten die praktische Tätigkeit im Berufsfeld Schule im Vordergrund steht, sieht die universitäre Ausbildung ihren Schwerpunkt in der Vermittlung wissenschaftlicher Theorien und Methoden. Der Wunsch nach praxisnahen Ausbildungselementen an der Universität ist dennoch nachvollziehbar. Derartige Angebote sind durchaus vorhanden. Da sie in den meisten Fällen jedoch nicht über die regulären Instrumente wie HISLSF gefunden werden können, sind sie vielen Studierenden unbekannt. Wir möchten im Folgenden ein solches Angebot vorstellen, vor allem weil es seit Abschaffung der Studienbeiträge allen Studierenden offen steht und nicht mehr auf Studierende in erziehungswissenschaftlichen Fächern beschränkt ist.

Die Erziehungswissenschaftliche Lehr- und Forschungswerkstatt, kurz ELF, ist ein studentisches Projekt unter der Leitung von Frau Dr. Bennewitz. In den verschiedenen thematischen

Angeboten der ELF haben Studierende die Möglichkeit pädagogische Schlüsselqualifikationen zu erwerben und bereits vorhandene Qualifikationen und Kompetenzen zu vertiefen und an andere Studierende weiterzugeben. Der Fokus liegt dabei vor allem im Erleben und der Reflexion des eigenen Tuns. Hierfür wird beispielsweise eine Videoreflexion durchgeführt, die eine sehr intensive und spannende Analyse ermöglicht. Die ELF ist nach einem Multiplikatoren-system aufgebaut, in dem ausgebildete MultiplikatorInnen weitere Studierende schulen. Dadurch



können sehr kleine Gruppengrößen realisiert werden, in denen individuell und intensiv an der Entwicklung der eigenen professionellen pädagogischen Handlungskompetenz gearbeitet werden kann. In der ELF werden Studierende selbstverantwortlich tätig und lernen eigenständig und zielbewusst. Dabei werden sie von MitarbeiterInnen der ELF und des Instituts für Erziehungswissenschaft begleitet und unterstützt. Der Praxisanteil in allen Angeboten liegt bei mindestens 80 Prozent.

Die ELF besteht aus vier, miteinander kooperierenden Arbeitsbereichen: Kollegiale Fallberatung, Trainings, Forschendes Lernen und einem Tutorenprogramm. Durch die Teilnahme und der Leitung von Kompetenztrainings und kollegialen

Fallberatungsgruppen kann in etwa drei Semestern das Zertifikat „lehren.lernen“ erworben werden. Bereits 22 Studierende haben das Zertifikat bisher verliehen bekommen, weitere 60 befinden sich aktiv im Erwerbsprozess.

Im Arbeitsbereich Forschendes Lernen werden in selbstgesteuerten Kleingruppen mit Methoden der empirischen Sozialforschung Probleme der pädagogischen Praxis untersucht. Seit 2009 wird beispielsweise in Form von Abschlussarbeiten die Kollegiale Fallberatung als Instrument der Lehrerbildung theoretisch und empirisch erforscht. Die Ergebnisse stehen allen Interessierten zur Verfügung.

Mit dem Tutorenprogramm der ELF wurden in den letzten Jahren die Tutoren verschiedener Fachbereiche geschult, in ihrer Tätigkeit begleitet und bei der persönlichen Entwicklung unterstützt. Die ELF ist mit diesem Programm Mitglied im deutschlandweiten

Netzwerk Tutorienarbeit an Hochschulen und bietet über die fachliche und persönliche Qualifizierung hinaus Möglichkeiten, bundesweit Kontakte zu knüpfen. Es gibt sie also, praxisorientierte, kostenlose und vor allem studienordnungsunabhängige Angebote an der Universität. Was fehlt, ist ein hoher Bekanntheitsgrad! Dieser Artikel kann daher als Appell verstanden werden, sich selbst ein Bild vom Angebot der ELF zu machen.

Alle Angebote der ELF sind mittlerweile komplett kostenfrei und können teilweise im Rahmen des regulären Studiums belegt werden. Persönlich ist die ELF im Semester jeden Tag zu erreichen, in der vorlesungsfreien Zeit gibt es wöchentliche Präsenzzeiten.

MONTAGSFRAGE



Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

| Text von Stephanie Sczepanek, Andreas Brockmann und Julia Kwiatkowski | Fotos von privat

# Wie läuft's eigentlich mit dem neuen Lehramt?



**Fachschaft GHR**

„Aller Anfang ist schwer, eine O-Woche zu organisieren war ein Abenteuer. Zunächst viel Chaos, wenig Infos – am Ende hat aber jeder Ersti „was“ studiert. Neue Studienpläne gibt's endlich für fast alle Fächer, aber Veränderung darf nicht nur auf dem Papier, sondern muss auch in den Köpfen erfolgen. Teilweise „Neues Modell. Originalteile“. Reformwille hängt weiter vom Engagement Einzelner ab. Danke an die engagierten Dozenten an unserer Uni. Natürlich hoffen wir auf eine Aufwertung des Lehramtsstudiums an der WWU, damit es das Lehramt ins nächste Video zu den Studiengängen der WWU schafft. Wir warten auf Klärung: Sicherer (?) Masterzugang, Organisation Praxissemester und Auslandsaufenthalt. ABER: Auch Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden und die Hoffnung stirbt zuletzt.“

**Ulla** (seit WS 2011/2012 Studentin im Lehramt Chemie / Bio)

„Schade, dass ich nicht mehr nach dem alten Lehramt studieren kann! Obwohl mir viele Studienleistungen aus vorherigen Abschlüssen angerechnet wurden, kann ich die Dauer meines Studiums nicht verkürzen. Im alten System hätte ich die mir fehlenden Studienleistungen in Chemie in weniger Semestern studieren können. Mit der Organisation und den Profs bin ich aber momentan sehr zufrieden.“



**Martin Jungwirth**, Geschäftsführer Zentrum für Lehrerbildung (ZfL)

„Die Lehrerbildung in neuer Form gemäß LABG 2009 nach einem Semester bereits in seiner Gesamtheit beurteilen zu können, wäre verfrüht. Umso wichtiger scheint es, sich die Ziele der Reform vor Augen zu führen: Erhöhung des Praxisbezugs, stärkere Ausdifferenzierung der Lehrämter sowie Stärkung der Bildungswissenschaften. Diese Ziele stellen die WWU vor erhebliche organisatorische und inhaltliche Herausforderungen. Dabei wird dem neu einzuführenden Praxissemester im Rahmen des Masterstudiengangs eine zentrale Rolle zukommen. Die inhaltlichen und strukturellen Herausforderungen zu meistern, ist die Grundlage für den Erfolg der Reform. Hierfür ist die Kooperation mit den anderen beteiligten Akteuren wichtig: den Fachbereichen, der Schulseite und den Studierenden.“

**Stefan Hölscher**, Dozent/ Kunstdidaktik, Kunstakademie Münster

„Sehr froh bin ich darüber, dass es uns an der Kunstakademie gelungen ist, das freie und sehr selbstbestimmte künstlerische Studium auch für die Lehramtsstudierenden zu bewahren. Daran habe ich auch gemerkt, dass das Bachelor-Master-Modell mehr Gestaltungsspielräume bietet, als allgemein angenommen wird. Allerdings gelingt das nur mit fundierten Argumenten und viel Kommunikation. Ich mache mir allerdings Sorgen, dass die freieren Elemente darunter leiden, dass die Aufmerksamkeit, und sei es aus purem Zeitdruck, immer stärker auf das eingeschränkt wird, was man für die nächste Prüfung wissen muss. Kompetenzen erwerben hat aber auch zu tun mit Zeit-haben zum Denken und Machen, um etwas zu entwickeln, sich selbst z.B., gerade in der Kunst.“



**Hans-Joachim von Olberg**, Studiendekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften der Universität Münster

„Wenn man sich nach dem Kriterium richtet, wie die Akkreditierung dieser neuen Lehramtsstudiengänge in den letzten zweieinhalb Jahren gelaufen ist, kann man sagen, dass die Vorbereitung sehr gut war. Alle Fächer und das Gesamtkonzept sind sowohl von der Agentur akkreditiert als auch durch das Schulministerium genehmigt worden. Das ist natürlich eine etwas formale Betrachtung, damit ist noch nicht jedes Planungsproblem, jede Planungsaufgabe gelöst. Ich glaube, dass wir uns in Münster noch genauer darum kümmern müssen, wie das Konzept forschenden Lernens in Lehramtsstudiengängen umgesetzt werden kann. Da ist also noch weiterer Planungsbedarf, der insbesondere das Problem anpackt, wie die Teilhabe an wissenschaftlicher Forschung und berufliche Qualifizierung, also Professionalitätsentwicklung, zusammenpassen. Daran muss noch gearbeitet werden.“

# Schule neu denken

## - die besondere Aufgabe und Verantwortung junger Lehrerinnen und Lehrer

| Text von Julia Suuck | Foto von Alexandra H. | Illustration von Viola Maskey



Ein ganz normaler Schulmorgen. Der Tag hat gerade begonnen. Wir haben uns im Sitzkreis begrüßt, den Tagesablauf und die Ziele des Tages besprochen, ein Lied gesungen und mit der Arbeit begonnen. Es ist mucksmäuschenstill in der Klasse: Jedes Kind sitzt an den Aufgaben, die es in einem Wochenplan angemessen seiner Fähigkeiten und Förderbedürfnisse vorgegeben bekommen hat. Die SchulanfängerInnen schreiben erste Wörter, einige ältere Kinder lesen bereits Bücher und schreiben darüber in ihr Lesetagebuch. Zwei Kinder stehen an unserem Schneckenterrarium, beobachten ihre Schützlinge, sprühen Wasser und legen neue Blätter und Äpfel in den Glaskasten. Meine Kollegin, die als Sozialpädagogin mit mehreren Stunden die Klasse begleitet, sitzt mit zwei Kindern auf dem Arbeitsteppich und spielt mit ihnen Spiele zur Wahrnehmungsförderung. Ich sitze und staune - es funktioniert! Jedes Kind auf seinem Niveau - zielgerichtet, strukturiert und ohne, dass dabei Chaos entsteht. In unserer Nachbesprechung erzählen die Kinder, was sie gelernt haben, was sie besonders bewegt hat. Wir lösen gemeinsam noch ein mathematisches Problem, das sich einem Kind in einer Aufgabe in den Weg gestellt hat. Es zeigt sich, was diese Arbeitszeit sinnvolles bewirkt hat.

Diese Zeiten habe ich genossen. Es waren die ersten drei Jahre als Klassenlehrerin nach meiner Referendariatszeit. Das Referendariat hatte ich an einer Grundschule in Hamm absolviert. Dort stand der klassische Unterricht noch auf der Tagesordnung. Der Lehrer oder die Lehrerin stand in der Regel vorn, die Kinder saßen auf dem Stuhl, hörten zu und arbeiteten

mehr oder weniger mit - ein Kind verstand es halt, was dort vorn erzählt wurde, das andere weniger. Viele von uns kennen diesen Schulalltag und in vielen Schulen lebt man auch nach wie vor mit diesem Modell. Nach meiner Ausbildungszeit fand ich aber eine Schule anderer Art: eine dreizügige Grundschule in einem Münsteraner Brennpunkt. Ich wurde dort Lehrerin einer jahrgangsübergreifenden Schuleingangsklasse mit gemeinsamem Unterricht.

In dieser Klasse unterrichtete ich fortan Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Altersstufen - das erste und zweite Schuljahr waren zusammengelegt. Kinder mit Förderbedarf in den Bereichen Sprache, Lernen und emotional-soziale Entwicklung waren selbstverständlicher Teil der Klasse. Konsequenterweise arbeiteten wir in einem Team zusammen: eine Sonderpädagogin, eine Sozialarbeiterin und ich. Wir hatten überhaupt gar keine Möglichkeiten, geschweige denn Lust, das alte Modell Schule umzusetzen. Gewiss haben Frontalmomente Vorteile und sie waren ebenso Teil des Alltags, aber wie sollte ich zum Beispiel mit dieser Klasse gemeinsam die Multiplikation einführen, wenn ein Kind vielleicht erst im Zahlenbereich bis 7 und der andere bereits bis 1000 rechnete und das System des Malnehmens schon längst verstanden hatte? So erarbeiteten wir uns auf der Grundlage alternativer Lernformtheorien ein System, in dem alle Kinder mitgenommen werden und keines zu kurz kommen sollte.

Junge Menschen, die sich für meinen Beruf entscheiden, werden an den neuen Lernsystemen wohl nicht mehr vorbeikommen. Das Wort „Inklusion“ ist das neue In-Wort, wird mit Freude, Begeisterung oder Skepsis gestritten und diskutiert. Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf sollen fortan - dies wurde durch die neueste UN-Behindertenrechtskonvention angestoßen - nicht mehr in Förderschulen verweilen, sondern in das Regelschulsystem „inkludiert“ werden. Wie soll sich aber zum Beispiel ein Kind mit einer Lernentwicklungsverzögerung in der Klasse eines Gymnasiums, einer Realschule oder einer Hautschule zugehörig fühlen, wenn er oder sie die Inhalte, die gemeinsam in frontaler Form besprochen

werden, nicht verstehen und nachvollziehen kann? Alternative Lernformen sind nötig und wichtig, damit sich alle Schülerinnen und Schüler zugehörig, interessiert, gefördert und gefordert fühlen. Für das kommende Schulsystem und für kommende Lehrerinnen und Lehrer wird dies wohl eine Vielzahl an Veränderungen mit sich bringen.

Das Sprichwort „Lehrer haben vormittags Recht und nachmittags frei“ wird an den meisten Lernorten nicht mehr gelten (wenn es überhaupt jemals stimmte). Unterrichtszeiten werden sich auch in den Nachmittag verlagern, Schule muss und Schule wird zukünftig mehr und mehr zum Lebensraum werden. Zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern wird es abverlangt, eine den Schülerinnen und Schülern angemessene Mischung aus frontalen und offenen Unterrichtsformen zu kreieren. Dies bringt nicht nur eine intensive Vorbereitung mit sich, sondern bedarf auch ein gutes Maß an Offenheit und Kreativität. Teamfähigkeit ist gefragt, um effizient und zufriedenstellend mit SonderpädagogInnen, SozialpädagogInnen, Jugendämtern, TherapeutInnen und vielen anderen zusammenzuarbeiten. Vor allem aber wird uns abverlangt, über den Umgang mit der Vielfalt, mit der wir in den kommenden Jahren konfrontiert sind, informiert zu sein: über Lernwege, Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensstörungen, über Hochbegabungen, Wahrnehmungsstörungen, Migration, Kulturen, Religionen usw. Niemanden, der Interesse an einem Lehramtsstudium hat und bereit ist, sich für ein gutes Bildungssystem zu engagieren, muss das abschrecken.

Das Wort  
„Inklusion“  
ist das neue  
In-Wort

Wir können nicht alles können und auch nicht alles wissen. Fehler sind doch menschlich, sagt man. Freude, Begeisterung, Offenheit und Bereitschaft, sich zu engagieren, sind vielmehr das Entscheidende für die gute Schule und für die kommende Schullandschaft. Damit kann man sich bewegen und damit kann man vorankommen. Wer Freude am Lehramt hat, kann darin glücklich werden das verspreche ich jedem/r Einzelnen. Nichts

kann meines Erachtens so spannend, so beglückend und so lustig sein, wie der Umgang mit Kindern und die Begleitung von Lernwegen.

Seit einigen Monaten habe ich mich beruflich verändert. Angebote an festen Stellen sind in Münster wie auch in umliegenden Bezirksregierungen rar gesät. Als im vergangenen Jahr angeboten wurde, dass Grundschullehrerin und Grundschullehrer sich auf sonderpädagogische Stellen per Seiteneinstieg bewerben dürfen, habe ich die Möglichkeit beim Schopfe gepackt und mich auf eine solche Stelle beworben. Ich bin jetzt Lehrerin für den gemeinsamen Unterricht an zwei Regelschulen in Hamm und damit insbesondere für die Unterstützung von Kindern mit Förderbedarf zuständig. Marius etwa hat letzte Woche festgestellt, dass er mit mir an dem Ziel arbeiten möchte, sich noch besser konzentrieren zu können. Sein neuer „Taschenfreund“, den er als Stoffpüppchen in der Hosentasche bei sich trägt und der ihn in schwierigen Situationen an sein Lernziel erinnern kann, heißt im Übrigen Günther Jauch, da er „doch total schlau ist und das will ich ja auch werden“.

Wir führen auch gemeinsam mit der Klassenlehrerin ein Heftchen, in dem wir seine Lernerfolge explizit festhalten, damit sein Weg hin zu seinem Ziel für ihn transparenter wird. Rüyā benötigt Sprach- und Leseförderung. Wir spielen in Lernzeiten zum Beispiel gemeinsam Sprachlernspiele, um sie in ihrer Entwicklung angemessen zu fördern. Ich freue mich über meine Veränderung, merke aber auch, dass an wie vielen Stellen noch gearbeitet werden muss, damit Inklusion tatsächlich gelingen kann. Ich hoffe, dass die Politik die Grundlagen in der Bildungslandschaft dafür ebnet, mehr Gelder fließen lässt und die Personalstruktur dem Anliegen „Inklusion“ gemessen passend gestaltet. Vor allem aber freue ich mich über Kollegen, die mit Freude und Hoffnung ihrem Beruf entgegenblicken und auf die gemeinsame Gestaltung der kommenden Schullandschaft. Inklusion und Integration dürfen nicht als Einbahnstraße gedacht werden. Auch wir Lehrerinnen und Lehrer können vor Ort über die Zukunft der jungen Generation entscheiden.

„Lehrer haben vormittags Recht und nachmittags frei“

# Wieso gehen wir eigentlich nicht auf die Straße?

| **Text** von Marina Egers

Vorige Woche, ein Besuch bei meinem Onkel, Rentner, ehemals Lehrer, ein Charakter. Man betritt eine Jungesellenwohnung, geheiratet hat er nie, Teppichboden, eine Hundedame, ein paar alte Doors und Pink Floyd Platten und, allem voran, Bücher. Bücher, die die Wände tapezieren. Kaum eine Stelle ist ausgelassen von ihnen, zwischendurch nur, da ist ein altes Familienfoto mit den Eltern, dort ein gerahmtes Portrait von Bismarck. Er, der Onkel, sturer, man könnte vielleicht sogar sagen militanter Raucher, Bart, weiß-grauer Lockenkopf. Einer der alten 68er. Zu jedem Gespräch hat er eine passende Anekdote bereit, immer für einen Scherz zu haben. Zu der mündlichen Prüfung in Geschichte im Abitur habe ich hier, gemeinsam mit ihm, eine Woche lang Gespräche über den Kalten Krieg, die Wende 1989 und Gorbachov geführt. Einen Zeitzeugen befragen, ich hatte das Gefühl zu lernen. Letzten Samstag sagte er mir, dass er mit der Vorstellung in den Lehrberuf ging, der neuen Generation etwas mitgeben zu wollen und zu können, was die bisherigen Pauker versäumt hatten. Natürlich, Ansichten haben sich in fünfzig Jahren Schule etwas geändert. Der Lockenafro meines Onkels wurde stark gekürzt, der Bart gestutzt. Das „Du“ zwischen Schüler und Lehrer ist dem „Sie“ gewichen. Noch immer zitiert er gerne Marx und Kant. Mein Onkel, ich sehe wohl zu ihm auf, als Person und als Lehrer.

Heute, man studiert seit drei Jahren Englisch und Kunst, auch auf Lehramt. Überganglos nach der Schule in Münster mit dem Hochschulstudium begonnen, grün hinter den Ohren, damals wie heute, eine Bewerbungsmappe an die Kunstakademie verschickt, online an der Universität eingeschrieben. Angenommen, hergezogen. Ein Zweifach Bachelor in Englisch, das Staatsexamen in Kunst. Zwei Hochschulen, zwei Studienordnungen, zwei Ideen, ein Abschluss. Meine Vorstellungen vom Studium sind von Schule und Lichtspielhaus

geprägt gewesen: Ein fester Stundenplan mit Zeichenkurs, Kunstgeschichte, Shakespeare und mitreißende Vorlesungen. Strebsame Studierende, Bier und lange, laute Nächte. Der Orientierungsbereich an der Kunstakademie, das sind die ersten zwei Semester. Eine Probezeit, etwas wie die Orientierungsstufe an einem Gymnasium. Man ist drin, ja, aber sie dürfen dich auch noch abschieben, falls sie nichts mit einem anzufangen wissen. Der Stundenplan der Kunstakademie bedeutet freies Arbeiten die ganze Woche lang, einmal in der Woche Kolloquium für etwa fünf Stunden, Besprechung der Werke. Welche Werke, nach was für Vorgaben – keine Vorgaben, eigene Werke. Freies Arbeiten. Im Gegenzug Englisch, zwei Seminare je vier Stunden, eine Einführungsvorlesung mit dreihundertzweiundsiebzig Kommilitonen und Kommilitoninnen Dienstag abends um 20:15 Uhr. Ende des Jahres zwei Modulabschlussprüfungen in Sprach- und Literaturwissenschaft. Durchfallen bedeutet Regelstudienzeitverlängerung. In Kunst die Abschlussprüfung zur endgültigen Zulassung. Durchfallen bedeutet Fach- oder Studienortwechsel. Die Modulabschlussprüfung wurden bestanden, der Orientierungsbereich auch.

Jetzt pendelt man täglich zwanzig Minuten zwischen Domplatz und Leocampus. Für das freie Arbeiten hat man rund um die Uhr Zugang zu den Ateliers in der Akademie durch ein Chipsystem, man hat also die Möglichkeit zu individuellen Zeiten zu lernen, zu basteln und zu erfinden.

Der Tag beginnt morgens im Büro, das Geld für Frühstück muss schließlich auch bezahlt werden, danach vier Stunden Uni, ein Seminar und eine Vorlesung. Mittagessen, Sprechstunde. Man sitzt im Flur und wartet, betritt im letzten Winkel des Gebäudes ein kleines Büro, die junge Dozentin wirft unruhig das Haar zurück und atmet tief aus. Sie heißt mich willkommen und deutet mit ihren

Augenbrauen, ich soll ihr mein Anliegen unterbreiten. Wie erklärt man dieser Frau jetzt, dass ich während der Vorlesungszeit zweieinhalb Wochen abwesend sein werde, da mit der Akademie eine Reise nach New York geplant. Und dass es tatsächlich kein Urlaub sein wird. Und wir von morgens bis abends Ausstellungen, Galerien, Ateliers und Skulpturen im öffentlichen Raum anschauen werden, inklusive verworrener Diskussionen und Streitereien über ebendiese. Dass das Beobachten der Menschen und ihrer Umwelt, die Verständigung untereinander und das Erproben von sich selbst in der neuen Situation an sich vielleicht nicht sogar einer der wichtigsten Teile des gesamten Studiums ist? Täglich bringen ihr vermutlich Kommilitonen Briefe und Atteste, die genauso wichtig und ernst zu nehmen sind wie die meine. Sicher, die Dame kennt keine Ausnahme. Das bedeutet, das gesamte Seminar im nächsten Semester wiederholen. Bedeutet entweder nächstes Halbjahr doppelte Arbeit, oder verlängern. Und dann direkt um ein Jahr. Der Bachelor. Die Module.

Inzwischen hat auch die Kunstakademie das Bachelor-Mastersystem eingeführt, wie Bologna beschlossen und für alle Hochschulen Deutschlands bis zu diesem Jahr verpflichtend gemacht hat. Ich aber werde mein Studium dort mit einem Staatsexamen abschließen. Was besser funktionieren wird, man weiß es nicht. Sicher ist, zusammen schließen sich beide Studiengänge und ein Doppelstudium wie ich und die wenigen anderen es führen, eigentlich aus. Frei zu sein im Denken und der Arbeit und doch nach strengen Vorgaben an Zeit und Lerneinhalt gebunden zu sein, hat sich für mich zumindest als unmöglich erwiesen. Nächstes Jahr werde ich mich auf ein Fach im Master konzentrieren, danach das Jahr auf das andere.

Wieso wir eigentlich nicht alle auf der Straße stehen, mit großen Fragezeichen auf unseren Plakaten, ist mir bis heute schleierhaft. Von meinem Onkel jedenfalls, der Steine warf 68, um sich mit zigtausend anderer Studierende Gehör zu verschaffen, bin ich zumindest weit entfernt.

**Keine Ausnahme?**

# Neuer AStA im Amt – Mehr als „Semesterticket und linke Spinner“

| **Text** von Andreas Brockmann | **Fotos** von Felix Reckert

Am 19. März wählten die Parlamentarier des Studierendenparlaments eine neue Studierendenvertretung der Uni Münster. Die AStA-tragenden Listen aus Campus Grün, Juso-HSG und Demokratische Internationale Liste (DIL) stellen mit Philipp Wilhelm (Campus Grün), der bis dato noch das Autonome Schwulenreferat leitete, und Janine Meiser, Spitzenkandidatin der DIL, eine Doppelspitze an den AStA.

Hinzugekommen in den neuen AStA ist das Referat für Hochschulpolitik und Diversität. Wilhelm betonte bei seiner Vorstellung vor dem Stupa, das allgemeinpolitische Mandat des AStA insbesondere im Rahmen der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen nutzen zu wollen. Einen Schwerpunkt will der grüne Hochschulpolitiker auf das Thema „Nachhaltigkeit“ setzen. Vor allem aber sei es ihm wichtig den AStA näher an die Studierenden zu bekommen damit diese nicht denken, die Vertretung bestehe nur aus „Semesterticket und linke Spinner“, so Wilhelm. Eine Kapitalismuskritik hingegen könne er sehr wohl unterstützen und sprach dezidiert von einem „linken AStA“. Der (Wieder-)Eintritt in den fzs, den Freien Zusammenschluss von StudentInnenschaften, werde in der kommenden Legislaturperiode angestrebt. Meiser, die als Vorsitzende aus der Liste DIL den AStA führen wird, will ihre Priorität auf das Thema Diversity legen, das ebenso im Referat für Hochschulpolitik angesiedelt ist.

Das Referat für Ökologie und Kultur bleibt, ebenso wie die zweiten angedachten Stellen in den Referaten für Öffentlichkeit, Hochschulpolitik und Diversität sowie Soziales und Bildung, noch unbesetzt. Diese Stellen sollen im Rahmen eines offenen Ausschreibungsverfahrens besetzt werden. Die Koalitionslisten erhoffen sich hiervon einen gangbaren Mittelweg gefunden zu haben zwischen der Gewährleistung der politischen und organisatorischen Arbeit einerseits und möglichst großer Transparenz sowie der Möglichkeit für alle Studierenden, sich an diesem AStA zu beteiligen, andererseits.



Die Parlamentarier wählten auf ihrer Sitzung einen neuen AStA

Die weiteren Referate sind wie folgt besetzt:

<b>Finanzreferat:</b>	<b>Demila Bisevic (Juso-HSG) / Jonas Höltig (Campus Grün)</b>
<b>Öffentlichkeitsreferat:</b>	<b>Philipp Breder (Juso-HSG)</b>
<b>Hochschulpolitik und Diversität:</b>	<b>Yannick Brandenburg (Juso-HSG)</b>
<b>Soziales und Bildung:</b>	<b>Laura Klockenbusch (Juso-HSG)</b>



Der neue AStA-Vorsitzende Wilhelm stellte sich den Fragen der Parlamentarier

# ACTA - Anti-Counterfeiting Trade Agreement vs. Progressive Kulturpolitik

| Text von Robert Zedlitz | Zeichnungen von Viola Maskey

- 1 Aktueller Text: [www.regiter.consilium.europa.eu/pdf/de/11/st12/st12196.de11.pdf](http://www.regiter.consilium.europa.eu/pdf/de/11/st12/st12196.de11.pdf)
- 2 Im englischen Sprachraum spricht man von „intellectual property“, geistigem Vermögen. Der Begriff „geistiges Eigentum“ ist meines Erachtens in der Deutschen Rechtsfamilie irreführend, wurde aber leider vom Bundesverfassungsgericht neben dem wohl treffenderen Begriff „Immaterialgüterrecht“ in die Rechtsprechung übernommen und sorgt für riesige Meinungsverschiedenheiten. Das Deutsche Eigentum bezeichnet die absolute Verfügungsgewalt an körperlichen Gegenständen und jeglichen anderen vermögenswerten Gütern. Nicht jedes Gut ist körperlich - immaterielle Güter können staatlich privilegierte Verfügungsrechte wie Urheberchaft, Patente oder andere Nutzungsrechte sein, aber keines davon begründet absolute Verfügungsgewalt, welche den Begriff Eigentum rechtfertigen würde. Vereinfacht: Ich kann zwar meine Ideen geheim halten, aber niemanden daran hindern, eine meiner Ideen ebenfalls zu bekommen. Ich kann nur angeben, dass ich die Idee zuerst hatte. Körperliche Gegenstände nehmen ab, wenn man sie teilt. Die Idee an sich ist beliebig teilbar, ohne an Inhalt zu verlieren, allerdings kann nur einer sie zuerst gehabt haben. Das Recht am Urheberrecht wäre hiernach wieder absolut und damit mögliches Element des Eigentums.
- 3 Detaillierte Analyse von Dipl. Iur. Ferner: <http://www.ferner-alsdorf.de/2012/02/das-anti-counterfeiting-trade-agreement-acta-und-das-deutsche-recht/wettbewerbsrecht/strafrecht/rechtsanwalt/verkehrsrecht/>; Prof. Metzger über außenpolitische Zusammenhänge: <http://www.heise.de/ct/artikel/ACTA-Die-Folgen-fuer-Europa-1106292.html>; Gutes Video auch von RA Solmecke: [http://www.youtube.com/watch?v=smK64xDwWmg&feature=player\\_embedded](http://www.youtube.com/watch?v=smK64xDwWmg&feature=player_embedded)

War da nicht was? Im Februar gingen erstmals europaweit grenzübergreifend koordiniert über hunderttausend Menschen auf die Straße und zwar nicht wegen Krieg, Hunger oder sozialem Notstand, sondern gegen ein einfaches Stück Papier. Auch das friedliche Münster protestierte gemeinsam mit ca. 130 weiteren Städten zweimal, am 11.02. und am 25.02.2012. Hunderte zogen durch die Straßen. Doch nicht nur die üblichen Demoverdächtigen, sondern mehrheitlich die Angehörigen sonst eher unscheinbarer Subkulturen, Metaller, Emos, und junge Kirchengemeinden trugen Schilder wie: „ACTA, Du kommst nicht vorbei!“ und „Y U no stop ACTA?“, Guy-Fawkes-Masken und witzige Gesichtskarikaturen (Memes, vom Witze- und Bilderportal 9gag.com). Bei einer Kundgebung am Ludgerikreisel versuchte sogar ein Mädchenchor ein Spontankonzert. „Falls Sie sich fragen, was wir hier machen.“, rief man mit dem Megaphon den Passanten zu, „Wir retten Ihre Bürgerrechte!“ Was hat es also mit ACTA auf sich?

## ACTA – Abkommen zwischen 39 Staaten<sup>1</sup>

ACTA ist ein beabsichtigtes internationales Abkommen zwischen der EU und anderen Industrienationen. Im Unterschied zu einem Gesetz würde es zunächst keine direkten rechtlichen Folgen für den Einzelnen haben. Allerdings verpflichten sich die Staaten, ACTAs Inhalt in eigene Gesetze zu fassen. Dieser Inhalt war verhandlungs- und protestbedingt (zum Glück!) weitreichenden Änderungen unterworfen. Die Unterzeichner einigten sich mit ACTA auf Mindeststandards bei Schutz und Durchsetzung von Urheberrecht

und vergleichbaren oder abgeleiteten Verwertungsrechten. Manche benutzen dafür den in meinen Augen ideologischen Kampfbegriff „geistiges Eigentum“, ich finde „Immaterialgüterrecht“ zutreffender.<sup>2</sup> Die hierin getroffenen Regelungen wollen sie im Rahmen der gemeinsam entwickelten Politik in kleineren Entwicklungs- und Schwellenländern durchsetzen, konkrete Maßnahmen werden aber nicht (mehr) verpflichtend festgeschrieben. Der Vertrag wendet sich also beispielsweise gegen den Import von „Abibas“-Pullovern für zehn statt hundert Euro per Schiffsladung oder das populäre Herunterladen von Filmen.

## Zu Nebenwirkungen befragen Sie Ihren Anwalt oder Datenschutzbeauftragten<sup>3</sup>

Von offizieller Seite wurde mehrfach behauptet, am bestehenden Urheberrecht würde sich durch die Unterzeichnung von ACTA nichts ändern. Eher solle in anderen Ländern nachgearbeitet werden. Das mag im Großen und Ganzen für die Bundesrepublik stimmen, die hiesigen Urheberrechtsgesetze gehören schließlich zu den restriktivsten der Welt. Abmahnwellen, Beschlagnahmungen und Schadenersatzforderungen haben wir jetzt schon. Aber prüfen wir das!

ACTA verpflichtet nicht mehr zu Internetabschaltung bei mehrmaligem Urheberrechtsverstoß (Three-Strikes-Modell, wie Frankreich oder „freiwillig“ in Irland). Es schreibt kein „Hilfsheriff-Modell“ mehr vor, wonach die Netzanbieter kontrollieren müssten, wo ihre Kunden surfen oder was sie herunterladen. Es ermutigt aber (Art. 27 ACTA) zu

Einflussnahme auf Netzanbieter, die „freiwillig“ Verträge mit ähnlichem Inhalt mit Rechteinhabern (für Musikstücke z.B. die GEMA, ähnliche Institutionen gibt es für andere Kreativbranchen) abzuschließen. Was aber der Staat aufgrund seiner Verfassung nicht darf, dürfen ggf. Anbieter von Diensten in ihren allgemeinen Geschäftsbedingungen festlegen.

Ganz schön happig ist schon das, wozu sich die Unterzeichnerstaaten tatsächlich verpflichten: Art. 31 erklärt den bedingungslosen Schutz von „geistigem Eigentum“ zur pädagogischen Staatsdoktrin. Es bedarf nur einer einfachen Dienstweisung, um den Kinovorspann „...wo ist Papi?“ dann vor jedem Kinderprogramm der öffentlich-rechtlichen Sender zu schalten, ganz getreu dem Bildungsauftrag dieser Anstalten. Schon jetzt beklagen die Vertreter der Öffentlichen, dass die junge Generation „ohne jedes Unrechtsbewusstsein für „digitalen Diebstahl“ aus Schule und Elternhaus in die große Welt des Internets“<sup>4</sup> hinausgehe. Benötigt man für Gesetze noch eine öffentliche Diskussion und die Zustimmung von Bundestag/Bundesrat, lässt sich die statistische Sammlung von Immaterialgüterrechtsverstößen aus Steuermitteln schon einfacher durchsetzen (Art. 28).

Art. 33, 34 und 35 verpflichten die Unterzeichner weiterhin, Rechtsgrundlagen für den zweckdienlichen Informationsaustausch zwischen Staaten, internationalen Organisationen und Rechteinhabern zu schaffen. In Art. 27 IV wird vorgeschlagen, Seiten wie thepiratebay.org, kinox.to, c1neon.to und viele andere gesetzlich zur Herausgabe von Nutzerdaten und IP-Adressen zu verpflichten. Das könnte so warnte der europäische Datenschutzbeauftragte schon im Juni 2010, zur millionenfachen Überwachung der Nutzer unabhängig von Verdacht oder Schuld führen. Nicht nur der Staat, sondern auch private Konzerne könnten legal in der Privatsphäre der Nutzer herumschnüffeln. Sind die persönlichen Daten erst einmal ausgetauscht, können sie schwer aus allen Datenbanken gleichzeitig wieder gelöscht werden.

Der Staat wird auch zu Gesetzen ermutigt,

die weit über den Mindeststandard aus ACTA hinausgehen: Zum Beispiel ein Strafgesetz, welches Programmierung und Vertrieb von Hilfsmitteln zum Knacken eines Kopierschutzes unter Strafe stellt (Artikel 23 I) oder Strafgesetze gegen Filesharer, sobald sie auch nur mittelbare finanzielle Nutzen aus ihrer Tätigkeit ziehen. Der Staatsanwalt soll den Rechteinhabern also die Ermittlungen abnehmen und für schlechte Führungszeugnisse sorgen. Art. 23 III ist der Traum aller „... wo ist Papi?“-Fetischisten: Kino-Mitfilmer können ihren eigenen Strafparagrafen bekommen.

Auf Betreiben der Kommission wird ACTA aus diesen Gründen derzeit dem EuGH zur Prüfung der Vereinbarkeit mit den Verträgen vorgelegt. Maßstab des Verfahrens ist Art. 218 XI AEUV. Ein solches Prüfungsverfahren gab es erst ein weiteres Mal zuvor in der Geschichte der EU. Damals dauerte es knapp zwei Jahre. So lange werden wir aber vor der Immaterialgüterrechtsdebatte kaum Ruhe haben. Die Lobbyisten schlafen nicht, und so werden Themen aus ACTA schon bald wieder durch Medien und Parlamente spuken. Vielleicht schon bald, Ende des Jahres, wenn das Europäische Parlament die Richtlinie IPRED (Intellectual Property Rights Enforcement Directive, eine Art Rahmengesetz) novelliert oder es irgendjemandem einfällt, am Flughafen unsere Telefone oder Schlepptops auf kopierte Programme untersuchen zu lassen?

## Transparenz ist ein Fremdwort<sup>5</sup>

Viel undemokratischer kann das Verfahren jedenfalls kaum werden. Seit Juni 2008 wurden hinter verschlossenen Türen und hinter dem Rücken der eigentlich dafür zuständigen Welthandelsorganisation (WTO) und der Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) Absprachen getroffen, wobei die Verhandlungsführer vielfach mit Lobbygruppen aus Musik-, Unterhaltungs-, Pharma- und Softwareindustrie verhandelt waren. Auf die Öffentlichkeit wurde erst eingegangen, als Teile des Abkommens unbeabsichtigt durchsickerten. Verhandlungsdokumente oder die Einschätzung des juristischen Dienstes des Europäischen



- 4 <http://www.presseportal.de/pm/6895/2200327/acta-abkommen-deutsche-content-allianz-fordert-bundesregierung-zur-konsistenten-positionierung-zum/gn>
- 5 <http://www.lobbycontrol.de/blog/index.php/2012/02/acta-geheimverhandlungen-mit-lobbyisten/> mit weiteren Nachweisen; Kompa mit Hintergrundinfos: <http://www.heise.de/tp/artikel/36/36505/1.html>
- 6 Moechel, <http://fm4.orf.at/stories/1694349/>



© Stephan Große Rüschkamp

## WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

**ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**  
Am Köllnischen Park 1  
10179 Berlin

**Spendenkonto 97 0 97**  
**Bank für Sozialwirtschaft**  
**BLZ 370 205 00**

[www.aerzte-ohne-grenzen.de](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de)



Parlaments sind immer noch nicht zugänglich. In Österreich spricht man von „einer weltweit bis ins kleinste Detail akkordierten Großoffensive, die darauf baut, dass an den politischen Schaltstellen die richtigen Leute sitzen, die auch wissen, wie man eine so komplexe, so viele Jurisdiktionen übergreifende Kampagne fährt.“<sup>6</sup> Die „vierte Macht“, die herkömmlichen Medien, versagte hingegen in der Bundesrepublik. Wurden Redakteure an der kurzen Leine gehalten? Denkbar ist es - in der größten bundesdeutschen Lobbygruppe für ACTA, der Deutschen Content Allianz, sind nicht nur die öffentlichen Rundfunkanstalten ARD und ZDF, die GEMA, sondern auch der Verband privater Rundfunk- und Telemedien sowie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels organisiert.

### Verwertungsgesellschaften – Gralshüter oder Kerkermeister des Urheberrechts?

Denen geht es nicht eigentlich ums Urheberrecht, sondern um die daraus abgeleiteten Verwertungsrechte. Auch den Kulturproduzenten (Musiker, Programmierer, Schriftsteller, Journalisten, Regisseure, Fotografen, etc.) kann ACTA nur ein Dorn im Auge sein. Ihnen werden ja nicht mehr Rechte am eigenen Werk zugestanden, nur bereits bestehende und ausreichende Rechte sollen bedingungslos durchgesetzt werden. Einen Großteil dieser Rechte geben sie üblicherweise exklusiv an ihre Verwertungsgesellschaften ab. Dafür werden mit heute meist unzureichenden und intransparent verteilten sog. Tantiemen entlohnt. Wenn nun die abgegebenen Rechte konsequenter durchgesetzt werden, steigt der Gewinn der Verwerter, die Tantiemenregelungen bleiben jedoch jämmerlich. Außerdem verringert sich der Konsum am künstlerischen Werk und damit die Bekanntheit des Künstlers – meist der einzige Nutzen, der ihm nach Abgabe seiner Rechte noch bleibt. In derlei Verbänden organisierte Künstler dürfen beispielsweise einige moderne und

nichtkommerzielle Lizenzsysteme aus der Creative-Commons-Familie nicht mehr nutzen und müssen im Extremfall dulden, dass sie z. B. wegen GEMA auf YouTube o. ä. Seiten blockiert werden.

### Abstimmung mit den Mausclicks

Ob sich im Falle der Unterzeichnung an der über das Urheberrecht hinausgehenden Rechtslage etwas ändern müsste, mag nun jeder einmal über den Daumen abschätzen. Zumindest würde ein Abkommen wie ACTA die bestehenden Zustände festschreiben und eine Entwicklung unserer Gesetzgebung in unbequeme Richtungen verhindern. Dabei hat die Medienkopie bei uns Tradition: Während der Deutschen Teilung strahlten die westdeutschen Radiosender ihre Musik in voller Länge über die Mauer, damit man die Stücke auf der anderen Seite mitschneiden konnte, wo die Sozialistische Einheitspartei (heute unter neuem Namen auch in den alten Bundesländern tätig) bestimmte, was gute Musik war, und den Rest verbot.

Unser Volk ist wohlhabend, weltoffen und liebt Kultur, davon zeugt die Leidenschaft für ausländische Filme, Yoga und Manga-Kostümfeste (Cosplays) Wir möchten diese Kultur konsumieren, genießen, übersetzen, umbauen, weiterspinnen und Witze darüber reißen. Wenn die neue Staffel unserer Lieblingsserie in den USA auf den Markt kommt, wollen wir nicht ein Jahr

warten, bis eine schlechte Synchronisation über Zwischenhändler und Sonderlizenz ins Bezahlfernsehen kommt und dort alle 14 Tage zu unmöglichen Zeiten ausgestrahlt wird, und noch einmal ein halbes Jahr warten, bis eine sündhaft teure DVD-Kiste mit Altersbeschränkung in die Läden kommt, falls wir eine Folge wegen Klausur, Arzttermin oder Schichtdienst verpasst haben! Wir wollen entscheiden, was wir sehen, wann wir es sehen und wo wir es tun. Wir zeichnen heute wie damals die Folgen



auf. Außerdem übersetzen wir die Dialoge, schneiden Untertitel ein und wetten mit Leuten, die das gleiche tun, wessen Version am häufigsten heruntergeladen wird, folglich die bessere ist.

War vor einem knappen Vierteljahrhundert die SED der anti-quierte Hemmschuh, der die Menschen von der Kultur fernhielt, ist es heute ein verstaubtes System an Medienkonzernen und Vermarktungsvereinigungen. Ihre Motive sind die gleichen: Habgier und Kontrollsucht. Es galt und gilt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Wurde die DDR zu Fall gebracht, indem ihre Insassen mit den Füßen abstimmten, findet heute unsere Abstimmung mit dem Mausclick statt.

### Reformen für progressive Kulturpolitik!

Wir brauchen also eine Wende in der Immaterialgüterrechtsgesetzgebung, eine umfassende Reform. Effizienter Handel mit Kulturgütern, möglichst direkt von Kulturschöpfer zu Kulturgenießer, ist zur finanziellen Entlastung der Bürger notwendig und aus Solidarität mit den geknebelten Künstlern geboten. Der freie Zugang zu fremdem Kulturgut und der freie Zugang für eigene Kulturschöpfer zu interessierten Märkten in aller Welt liegt in unserem gemeinsamen Interesse und wird durch die Möglichkeiten des Internet so einfach gemacht wie nie zuvor. Da die Grenzen zwischen Schöpfer und Genießer vor allem im Hobbybereich immer weiter verschwimmen dürften, bieten sich auch neue Möglichkeiten, den Einzelnen zur Mitwirkung am Gemeinwesen zu begeistern.

Statt dessen haben wir ein undurchsichtiges und hinderliches Verwertersystem (z.B. GEMA), eine unbeliebte Rundfunkgebühr, die seit neuestem haushaltsweise eingezogen werden soll (GEZ) und für ein miserables, ineffizientes und abgehobenes öffentliches Rundfunkwesen verbraten

wird. Wir haben geknebelte Künstler, gegängelte Programmierer und Unmassen an Journalisten, die von zu wenigen Verlagen zu Dumpinglöhnen ausgenutzt werden, dadurch leicht gegängelt und zum Schweigen gebracht werden können, zu Schlagzeilenhascherei gezwungen sind, investigativen Qualitätsjournalismus zugunsten von Kampagnen aufgeben und zum Zeitsparen auf Agenturmeldungen angewiesen sind.

**“Wer zu spät kommt,  
den bestraft  
das Leben.”**

Im letzten Jahr wurden zur Lösung dieser Probleme viele interessante

Ideen von Crowdfunding<sup>7</sup> (Kleinspendensystem zur Finanzierung von Projekten aus der Kreativwirtschaft) über Kulturflatrate<sup>8</sup> (Allgemeine Abgabe, dafür unbegrenzt Zugang zu Kulturgütern) bis zur Kulturwertmark<sup>9</sup> vorgestellt (Bürger teilen eine feste Summe einer digitalen Währung eigenverantwortlich zu unterstützenden Kulturschöpfern zu; die in regelmäßigen Abständen ausgezahlt werden; ab Erreichen eines festgelegten Schwellenwerts wird das Werk allgemein und frei nutzbare sog. Allmende).

Denken wir also darüber nach! Packen wir eine progressive Kulturpolitik an! Schaffen wir neue Möglichkeiten, die dem Bürger seine Rechte und seine Freiheit lässt, der Kreativwirtschaft eine gerechte Entlohnung in Aussicht stellt, idealerweise dem Staat eine Tür zu besserer Volksbildung und Integration öffnet und die faltige Verwerterindustrie mit ihrem parasitären Vertragswerk ad acta legt!

Gern würde ich auch in einer der nächsten Ausgaben einen Reformvorschlag diskutieren. Melde Dich bitte, wenn Du Ideen hast oder an einem Austausch interessiert bist. Über Anmerkungen, Fragen oder Kritik freut sich wie immer mein Postfach unter [robert.zedlitz@uni-muenster.de](mailto:robert.zedlitz@uni-muenster.de)

- 7 Beispielsweise <http://crowdfunding.startnext.de/>
- 8 <http://netzwertig.com/2009/06/29/kulturflatrate-pro-und-contra/>; <http://www.heise.de/tp/artikel/31/31038/1.html>
- 9 <http://www.ccc.de/de/updates/2011/kulturwertmark>

## „Organspende? Ich weiß nicht ...“

| Text von Matthias Wagner | Foto vom BZgA

Der Bundestag hat sich am 01.03.2012 nach monatelanger Diskussion darauf geeinigt, dass fortan schon zum Ende diesen Jahres alle Bürgerinnen und Bürger ab 16 Jahren regelmäßig von ihren Krankenkassen angeschrieben und dazu aufgefordert werden sollen, eine Erklärung zur Organspende abzugeben.

Derweil warten in Deutschland bereits rund 12.000 Menschen auf eine Organspende. Das sind 12.000 Einzelschicksale, untrennbar verbunden mit 12.000 Familien und Freundeskreisen. Jeden Tag erdrückt sie die Hoffnung und das Warten auf grünes Licht der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO). Und auch die Hoffnung, dass die Menschen in diesem Land sich endlich trauen, offen das Thema Organspende anzugehen, was bisher noch nicht gelungen ist.

Das soll kein klischeehafter Versuch sein, Empathie zu generieren. Dafür ist dieses Anliegen zu

ernst. Immerhin ist es dank der Spendenbereitschaft von mittlerweile ca. 4.000 Menschen möglich, jährlich ein Drittel des Bedarfs an Organspenden zu decken, während es vor zehn Jahren noch ca. 1.000 Spender weniger waren. Doch es bleiben eben 8.000 Menschen, denen nicht mehr geholfen werden kann.

Und an diesem Punkt haben es sich nun auch Münsteraner Studenten zur Aufgabe gemacht, Aufklärung zu betreiben. Was spricht für, was gegen eine Organspende? Welche Möglichkeiten der Zustimmung oder des Widerspruchs gibt es für mich? Was denken überhaupt meine Kommilitonen darüber? Sich gemeinsam mit diesem sehr persönlichem Thema auseinanderzusetzen kann Unsicherheiten beseitigen! Haltet in den kommenden Monaten Augen und Ohren offen. Regelmäßig werden beispielsweise Mitglieder von Hochschulgruppen Informationsflyer und Spendenausweise vor den Mensen und Hörsälen verteilen.

**Das Ziel – Aufklärung.  
Der Weg dorthin – Offenheit.**

Wir möchten unseren Beitrag dazu leisten. Unterstützt uns dabei.  
**Wie?** Durch Aufgeschlossenheit.  
Es braucht keine politischen Vorgaben, um selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen. Dafür engagieren sich Münsters Studenten.

**Macht mit!**

Der Verfasser dieses Textes ist Mitglied des RCDS Münster, der sich hierfür insbesondere stark macht. Wer sich sofort informieren oder sogar helfen möchte, kann sich gerne an den RCDS wenden, ([www.rcds-muenster](http://www.rcds-muenster) oder bei „facebook“) Informationen gibt es darüber hinaus auch bei der BZgA.



Der Organspendeausweis

## Das Boot ist voll. Ist das Boot voll?

| Text von Judith Apell, Kirsten Danner | Foto von Amnesty International

Noch vor Kurzem gab es fast täglich Berichte über Menschen, die in Fischerbooten die Reise über das Mittelmeer wagten. Doch auch, wenn momentan die Finanzkrise und der Arabische Frühling die Schlagzeilen beherrschen, ist das Thema weiterhin aktuell: Im vergangenen Jahr ertranken laut Schätzungen der Vereinten Nationen mehr als **1.500** Menschen im Mittelmeer. Es gibt also Grund genug, sich mit dem Thema Bootsflüchtlinge etwas genauer auseinanderzusetzen.

Bei uns werden sie häufig als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet, doch das trifft oft nicht zu: viele Flüchtlinge stammen aus Somalia und Eritrea, wo seit Jahren Krieg und Gewalt an der Tagesordnung stehen. Für sie stellt die Flucht über das Mittelmeer nach Europa einen letzten Ausweg dar. In Europa jedoch sind sie nicht

erwünscht: Sie finden sich in überfüllten Flüchtlingslagern auf Malta, Lampedusa oder in Griechenland wieder, von wo aus sie schnellstmöglich wieder in ihre Heimatländer abgeschoben werden sollen.

Gerade im Zuge des „Arabischen Frühling“ wurde von regelrechten Flüchtlingsströmen gesprochen, die nun nach Europa kommen sollten. Was ist an diesen Befürchtungen eigentlich dran? Wie verlaufen die Fluchtrouten und vor allem: wie wollen wir als Europäer mit der Situation umgehen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich einige Veranstaltungen von Amnesty International im kommenden Frühjahr. Eine Fotoausstellung im Stadthaus 1 (Klemensstraße) zeigt ab Anfang Mai Fluchtgründe und Fluchtwege auf.

Auf Einladung der Asylgruppe von Amnesty International wird am 5. Mai Stefan Keßler vom Jesuitischen Flüchtlingsdienst in Brüssel um 19 Uhr in der Brücke (Wilmergasse 2) zur Flüchtlingsproblematik informieren. In einer für den 5. Juli von 19 - 21.30 Uhr in der Brücke geplanten Podiumsdiskussion der Hochschulgruppe von Amnesty International soll zum Thema „Welches Boot ist wie voll? Dublin II und die Verteilungsfrage“ nachgefragt und diskutiert werden.

Zusätzlich zeigt das Cinema in der Warendorfer Straße Spielfilme zum Thema Migration. Interessierte sind übrigens auch in den Amnesty-Gruppen willkommen. Die Hochschulgruppe trifft sich jeden Montag in der Evangelischen Studierendengemeinde (Breul 43), die Asylgruppe in jeder geraden Woche im Amnesty-Büro im CUBA, in der Achtermannstraße 8-10. Infos findet ihr auch unter: [amnesty-muenster-osnabruock.de](http://amnesty-muenster-osnabruock.de).



Für diese Menschen stellt die Flucht über das Mittelmeer nach Europa einen letzten Ausweg dar

# Manöverkritik I.

| Text von Robert Zedlitz | Illustration von Viola Maskey

Alle Studenten der WWU zahlen über zehn Euro von ihrem Semesterbeitrag in das Budget der studentischen Selbstverwaltung ein. Bei über 48.000 Studenten kommt also über eine Million Euro jährlich zusammen. Eine stattliche Summe – und jeder, der einzahlt, hat auch einen Anspruch darauf, dass die Summe aufgabengerecht, effektiv und wirtschaftlich vernünftig verwendet wird. Der AstA der WWU hat dahingehend einen schlechten Ruf. Umstrittene Veranstaltungsthemen und teure Reisekostenabrechnungen hängen ihm immer noch nach, auch wenn die Vorfälle teilweise zwei Jahre her sind. Als Studienortwechsler aus Leipzig habe ich zwar die Zeitungsartikel dazu gelesen, möchte mir aber schnell eine eigene Meinung bilden. Ist es seither besser geworden? Verdient die studentische Selbstverwaltung das Vertrauen der Studentenschaft? Arbeiten ihre Gremien sauber?

Mein erster Besuch im AstA ist gleich zu Beginn des WS, am 27.10.2011. Schnell stellt sich heraus, dass er sich aus Mitgliedern der Grünen und der Juso-Hochschulgruppe zusammensetzt: Das Vortragshonorar für eine Veranstaltung der Schwarz-Roten Hilfe über Polizeimaßnahmen bei den Skandal demonstationen in Dresden wird ohne Anstalten übernommen, ebenso die Druckkosten für die Bewerbung einer Anti-Atom-Demo und der UNICEF-Hochschulgruppe. Durch Initiative des AstA-Vorsitzenden werden aus blauem Himmel der UNICEF-HSG vierzig Euro mehr an Druckkosten bewilligt, als sie ursprünglich beantragte. Bei der Atomdemo ist dem AstA ein studentisches



## Mein erster Besuch im AstA

Busunternehmen eine Ausfallbürgschaft auszugeben für den Fall, dass nicht genügend Demonstranten aus Münster anreisen wollen. Um einen Antrag auf Förderung dreier Vorträge mit moslemischem Hintergrund entspinnt sich eine typische Laizismusdebatte des post-sarrazin'schen Feuilletonkrieges. Man kommt zu keinem Ergebnis, aber zu dem Schluss, moslemische Gruppen an der Uni nicht anders zu behandeln als katholische oder protestantische. Die Vorträge werden also gefördert, bis auf den letzten, dessen Dozenten man aufgrund einer früheren Veröffentlichung misstraut.

Mittlerweile ist man auf mich aufmerksam geworden. Höflich werde ich gefragt, ob ich denn auch einen Antrag einbringen möchte. Obwohl ich bis dahin schon ein paar mal hart schlucken musste, bleibe ich ruhig. „Nein,“

Interesse so klar, dass ernsthaft erwogen wird, an das angestellte

antworte ich und stelle mich höflich vor, „ich interessiere mich für die studentische Selbstverwaltung in Münster und möchte mich erstmal nur informieren, wie ihr so tickt.“

Im nächsten Tagesordnungspunkt werden zwei neue bezahlte Projektstellen eingerichtet. Beide stehen im Zeichen des Austauschs. Eine will im Rahmen einer Studienreise mit dem Lehrstuhl nach Mexiko gleich auch Kontakte mit der dortigen Studentenschaft knüpfen. Der AstA-Vorsitzende lobt die ausgezeichnete Form des Antrags, das edle Ansinnen benötigt Pi mal seinem Daumen 10 wöchentliche Arbeitsstunden, ein studentisches Interesse wird nicht weiter erörtert. Die zweite Projektstelle will dezidiert linke Studentenprojekte in Münster zusammenführen und aufbauen. Im AstA bricht Beifall aus, vielleicht ließen sich bei der Gelegenheit „auch ein paar Burschis umdrehen.“ Im Protokoll steht von dem konkreten Ansinnen einen Monat später freilich nichts mehr, das Wort ‚links‘ und alle guten Ratschläge und

Ideen werden der Öffentlichkeit erspart. Mitte Februar sind die beiden Projektstellen immer noch nicht auf dem Internetauftritt des AstA aufgeführt, geschweige denn eine Information, wie hoch die Projektstellen nach dem neuen Haushalt vergütet werden.

Um mir einen Überblick über die Hochschulpolitik zu verschaffen, interessiert mich natürlich besonders der Tagesordnungspunkt ‚Berichte aus den Gremien‘. Obwohl ich mir sicher bin, zwischendurch nicht laut nach Luft geschnappt zu haben, und mich auch sonst um eine offene Körperhaltung bemüht habe, wird nach einer kurzen Sitzungspause ein Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit gestellt. Begründung? „Weil wir es können, laut Geschäftsordnung.“ Unter Ausdruck meines Bedauerns verlasse ich das idyllische AstA-Häuschen.

Mein Fazit: Der AstA lässt sich ungern auf die Finger schauen – warum wohl? Es ist äußerst fraglich, ob hier im Rahmen der Aufgaben der verfassten Studentenschaft gehandelt wird. Liegt ein „kulturelles Anliegen der Studentenschaft“, wie es im Hochschulgesetz NRW heißt, etwa schon dann vor, wenn drei Studenten ermöglicht werden kann, Hopfentee zu verzehren und gegen das System zu niggeln? Selbst dann wäre der AstA verpflichtet, „politische Bildung“ nur auf Basis des Grundgesetzes zu fördern. Eine Prüfung dieser Basis müsste er bei jedem Finanzantrag mit politischem Hintergrund vornehmen, und nicht den Schwarz-Rote-Hilfe-Antrag trotz verständlicher Zweifel (die Organisation des Dozenten wird vom sächsischen Verfassungsschutz beobachtet)

durchwinken, bei einem Islam-Antrag aber nach Gusto eine eingehende Prüfung nach der weltanschaulichen Ausrichtung der Abgeordneten vornehmen. Insgesamt scheint der AstA zu viel Geld zu haben. Doch nur, weil man viel Geld hat, darf man es noch lange nicht verschwenden.

Im folgenden Monat November steht die Wahl für ein neues Studentenparlament an, welches, so meine Hoffnung, dieser Praxis ein Ende bereitet. (Der Transparenz halber: Für den Wahlkampf schließe ich mich der meistgehassten Hochschulgruppe an, der LHG) Die Auseinandersetzungen zwischen den Hochschulgruppen verlaufen fair, man hält sich an die Wahlaufgaben der Hochschule. Leider hängen am Ende des Semesters immer noch Plakate von RCDS und SDS in der Stadt herum. Bei der Auszählung wird bemerkt, dass die Stimmen in einer Wahlurne aufgrund eines Stempelfehlers formal ungültig sind. Da die Urne im Juridicum stand, wird vermutet, dass vor allem der RCDS dadurch Stimmen verlor. Geändert hat die Wahl allerdings nichts. Weiterhin stellen Grüne mit den Jusos den AstA, der Vorsitzende ist auch noch derselbe. Für das neue Semester wird der Anteil für das Budget der studentischen Selbstverwaltung im Semesterbeitrag sogar von 10,50 auf 10,65 erhöht. Eine Sitzung des neuen Studentenparlaments werde ich in der nächsten Manöverkritik kommentieren.

Über Eure Fragen, Kritik und Anregungen freut sich mein Postfach:  
robert.zedlitz@uni-muenster.de



Redakteurinnen und Redakteure gesucht!

Das HerausgeberInnengremium des Semesterspiegels, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt mehrere neue Redakteurinnen bzw. Redakteure.

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Ihr seid an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, seid zuverlässig und einfallsreich, verfügt über journalistische Erfahrung und habt zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, redigieren und organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

Dann richtet eure Bewerbung mit Arbeitsprobe(n) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an

das HerausgeberInnengremium:

- ssp.hgg@uni-muenster.de (Robert Kotterba)

und an die Redaktion:

- ssp@uni-muenster.de

# Wer brachte Dich eigentlich zum Studieren?

| **Text** von Stefan Schmidt | **Fotos** von Matthias Nienaber



Alle Coachingpärchen sowie einige Mitglieder des Organisationsteams in der Geistschule Münster

Beim sozialen Projekt **ROCK YOUR LIFE!** treffen erstmals in Münster **Studenten** und **Hauptschüler** zusammen, um gemeinsam neue Wege zu gehen

Eigentlich hat Melissa jetzt Schulschluss. Sie könnte wie alle anderen Schüler der Geistschule in Münster auf den Pausenhof stürmen, um ihr wohlverdientes Wochenende zu genießen. Doch Melissa hat keine Eile nach Hause zu kommen. Ganz im Gegenteil: Melissa ist eine von zwölf Schülerinnen und Schülern der Geistschule in Münster, die am Projekt ROCK YOUR LIFE! teilnehmen, in dem Studentinnen und Studenten Hauptschüler „coachen“. Und an eben diesem Freitag trifft Melissa ihren Coach bereits zum dritten Mal.

Melissa ist 14 Jahre alt und sie geht in die 9. Klasse der Geistschule, eine Gemeinschaftshauptschule mit Ganztagsangebot im Süden Münsters. „Eigentlich will ich ja Abitur machen“, berichtet Melissa, „und dann Tierärztin werden.“ Wie viele andere Hauptschüler in ihrem Alter hat sie somit

ein ambitioniertes Ziel vor Augen. Nur, genau wie jeder andere Mensch, ist Melissa beim Erreichen ihrer Ziele auf fremde Hilfe angewiesen. Sie hat Glück, sie kommt aus einem intakten Elternhaus und bekommt von daheim Förderung bei der Verwirklichung ihrer Träume, doch das reicht wie so oft nicht aus, und deshalb freut sich Melissa ganz besonders auf Svenja.

Svenja ist 22 und studiert Kommunikationswissenschaft an der Universität Enschede. Damit bildet sie eine absolute Ausnahme im ROCK YOUR LIFE! Münster Team, sie ist die einzige Exilstudentin unter lauter Münsteraner Studentinnen und Studenten. Dennoch hat sich Svenja entschlossen, ihren Teil gegen die wachsende Bildungsungerechtigkeit in Deutschland beizutragen und engagiert sich nun als ROCK YOUR LIFE! Coach in Münster. Sie bildet damit, gemeinsam mit elf anderen Studentinnen und Studenten, die erste Münsteraner Coachingkohorte, denn der Verein ROCK YOUR LIFE! Münster wurde erst im November 2011 gegründet. „Wir sind sehr froh darüber,



Bei gemeinsamen Spielen lernen sich Coaches und Schülerinnen und Schüler kennen

dass wir es bereits nach weniger als einem halben Jahr geschafft haben, Coachingbeziehungen zu arrangieren“, berichtet der sichtlich stolze Vorsitzende Mirko Kerkhoff. Als er im November 2011 gemeinsam mit 11 anderen Studentinnen und Studenten den Verein gründete und damit das Organisationsteam ins Leben rief, wusste noch niemand,

wie und vor allem wie schnell alles funktionieren würde. Doch dank intensiver Arbeit aller Beteiligten konnten die ersten interessierten Studentinnen und Studenten gefunden werden, die gerne eine Coachingbeziehung mit einem Hauptschüler eingehen würden. Kurz darauf wurden diese zwölf Coaches ihrerseits von einer erfahrenen Seminarleiterin darauf eingestellt, wie denn im Ernstfall alles ablaufen wird.



Nach dem ersten Kennenlernen wird sofort das erste Treffen zwischen Coach und Schüler vereinbart

ROCK YOUR LIFE! gibt es nämlich nicht nur in Münster. Das Projekt wurde Ende des Jahres 2008 von Studentinnen und Studenten der Zeppelinuniversität in Friedrichshafen gegründet und wird seitdem von einer gemeinnützigen Gesellschaft von dort aus geleitet. Über ein soziales Franchise System wird die Idee von ROCK YOUR LIFE! seitdem in alle Ecken Deutschlands hinausgetragen.

In insgesamt 21 Städten haben sich bisher neue Vereine gegründet, die der Friedrichshafener Idee folgen, darunter Münster. Deshalb waren die Münsteraner

Gründerinnen und Gründer auch nicht völlig auf sich allein gestellt. Vielmehr konnten sie bereits auf das Know-How anderer Standorte zurückgreifen. Parallel zu den Coachingbeziehungen wird außerdem ein Unternehmensnetzwerk etabliert, um die Schüler gezielt durch lokale Unternehmen über bestimmte

Berufsfelder zu informieren und Einblicke in den Berufsalltag zu ermöglichen. Deutschlandweit unterstützen namhafte Unternehmen das Projekt und auch Münsteraner Unternehmen haben bereits Interesse bekundet. Somit wurde es ermöglicht, dass Melissa und Svenja, deren Wege sich im Normalfall wahrscheinlich nie gekreuzt hätten, zusammenfinden. Auf Anhieb haben sich die beiden super verstanden; von anfänglichen Berührungsängsten fehlte jede Spur. Ganz im Gegenteil: Beide freuen sich auf jedes gemeinsame Treffen und es werden sofort Pläne für die Zukunft geschmiedet. So kann Melissa auf dem Bauernhof, auf dem Svenja aufgewachsen ist und den sie immer noch gerne besucht, doch einmal sehen, wie das Leben für einen Tierarzt in Wirklichkeit ist. Aber auch Svenja profitiert von der Coaching-Beziehung.

Dadurch, dass man einem anderen Menschen beim Erreichen seiner Ziele hilft, werden einem die eigenen vielmehr bewusst. Durch die Übernahme sozialer Verantwortung erhofft sie sich, Einblicke in ein Geschehen zu bekommen, das ihr unter normalen Umständen verschlossen geblieben wäre. Natürlich wird Svenja Melissa auch bei der Bewältigung ihres Schulalltags beiseite stehen, doch darum geht es bei ROCK YOUR LIFE! nur sekundär. In erster Linie wird den Hauptschülern, die mit enormen Vorurteilen zu kämpfen haben und deren Aussichten auf dem Arbeitsmarkt zunehmend schlechter werden, eine Perspektive geboten. Sie werden an die Hand genommen, um gemeinsam Pläne zu erarbeiten, wie ihre jeweiligen Träume und Wünsche in die Realität umgesetzt werden können.

Deshalb tummeln sich bei ROCK YOUR LIFE! Münster nicht nur Erziehungswissenschaftler und Lehramtsstudenten, die durch die Coachingbeziehungen sogar für ihr späteres Berufsleben Fähigkeiten lernen, die im normalen Universitätsalltag zu kurz kommen.

Daran interessiert, soziale Kompetenz zu erfahren, sind ebenso auch Juristen, Wirtschafts- und Naturwissenschaftler. „Wir sind eine bunt gemixte Truppe“, findet Simon Schröbel, ebenfalls Vorsitzender von ROCK YOUR LIFE! Münster. „Jeder, der gerne mit Schülern zusammenarbeitet und sich sozial engagieren möchte, ist bei uns willkommen. Und das Tollste ist, dass man die Auswirkungen seiner

Arbeit direkt sehen kann.“ Die Erfolgsquote anderer Standorte ist jedenfalls beachtlich. Der Anteil an gecoachten Schülern, die nach Ende des zweijährigen Coachings ihre Schullaufbahn in Richtung mittlere Reife oder Abitur fortsetzen oder die umgehend eine Berufsausbildung angefangen haben, ist fast doppelt so hoch, wie der Bundesdurchschnitt.

Einen solchen Erfolg erhoffen sich auch Melissa und Svenja für die Zukunft ihrer Coachingbeziehung. Die Zeichen stehen gut und obwohl die Voraussetzungen kaum unterschiedlicher sein könnten, haben die beiden mehr Gemeinsamkeiten, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Aus der anfänglich professionellen Coachingbeziehung kann sich so ganz schnell eine Freundschaft entwickeln. Und was gibt es schöneres, als einem Freund beim Erreichen seiner Ziele und Träume zu helfen?

## Eine neue Perspektive bieten

Hast du Lust bekommen, dich bei **ROCK YOUR LIFE!** Münster zu engagieren? Wir suchen **Studenten**, die zu Beginn des nächsten Schuljahres Lust haben, eine Coachingbeziehung einzugehen. Wenn du uns dabei oder in anderer Weise unterstützen möchtest, schreib uns unter [muenster@rockyourlife.de](mailto:muenster@rockyourlife.de) oder besuche uns im Internet unter [muenster.rockyourlife.de](http://muenster.rockyourlife.de).

# Bei Anruf Barometer

Fast unbemerkt interessieren sich Studierende regelmäßig für das Meinungsbild der Münsteraner

| Text von Philipp Fister | Fotos von André Fister



Auf den Datenschutz wird großen Wert gelegt

Einige Anrufer legen einfach auf

Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag die Kommunalwahl wäre? Mit dieser Frage beginnt die heiße Phase während eines Interviews. Viele Anrufer beantworten bereitwillig verschiedene Fragen. Bei der Sonntagsfrage ist das manchmal anders. Einige Befragte antworten wie schon bei den vorhergehenden Fragen ohne große Überlegung, andere reagieren empfindlich und manch einer ist gar empört über eine derart persönliche Frage.

Seit fast 20 Jahren wird an der Westfälischen Wilhelms-Universität das Münster-Barometer durchgeführt. Zweimal jährlich wird ein Meinungsbild der Münsteraner Bürger zu verschiedenen Themen erstellt. Hierbei gibt es wiederkehrende Inhalte, wie etwa die Wahlprognose, Verkehrsmittelwahl und die Bewertung des aktuellen Oberbürgermeisters. Darüber hinaus wird ebenso auf jeweils aktuelle Diskussionen auf der kommunalen Ebene eingegangen. Bereits Gegenstand der Befragung waren etwa die Musikhalle, der Ludgerikreisel oder die aktuelle Diskussion über die Umbenennung des Hindenburgplatzes. Ebenso werden Themen mit überregionaler oder weltweiter Bedeutung, etwa die Arbeitslosigkeit in Deutschland, Wirtschaftskrise oder Terrorismus, aufgegriffen.

Das Münster-Barometer gehört zur Forschungsgruppe BEMA, die eine Einrichtung am Institut für Soziologie an der Uni Münster ist. Das Barometer wird in



Die Feldphase, in der die Daten erhoben werden, dauert in der Regel zwei bis drei Wochen

Zusammenarbeit mit den Westfälischen Nachrichten und einem begleitenden Studienprojekt am Institut für Soziologie durchgeführt. Es können neben den Westfälischen Nachrichten und der Forschungsgruppe BEMA auch Studierende aus dem Studienprojekt direkten Einfluss auf die Inhalte des Fragebogens ausüben. Ebenso können einzelne Fragen von Diplomanden und Doktoranden gestellt sein, soweit sich der Erkenntnisgewinn thematisch in das Barometer eingliedern lässt.

Studierende lernen in dem Studienprojekt zum Münster-Barometer die Methoden der empirischen Sozialforschung in der Praxis anzuwenden. Der gesamte Prozess von der Hypothesenbildung, über die Fragebogenformulierung, telefonische Datenerfassung, Analyse bis zur Präsentation der Ergebnisse, wird von den Studierenden begleitet. Diese praktischen Erfahrungen geben in kurzer Zeit einen intensiven Einblick in die sozialwissenschaftliche Meinungsforschung.

Die Feldphase, in der die Daten erhoben werden, dauert in der Regel zwei bis drei Wochen, je nach angestrebter Summe der Befragten. Weitere Faktoren, wie etwa die Länge des Fragebogens oder das Wetter im Befragungszeitraum, haben im Vergleich einen eher geringeren Einfluss auf die Größe des Erhebungszeitraums. Als das Barometer noch in den Kinderschuhen steckte, wurden deutlich weniger

Menschen befragt, zu Beginn lag die Anzahl bei 204 Fragebögen. Seit rund 15 Jahren wurden, von zwei Ausnahmen einmal abgesehen, stets mehr als 600 Personen interviewt. Die Stichprobengröße, also die Summe der Interviewten, variierte in diesem Zeitraum. So wurden im zweiten Durchgang 2009 fast 1500 Personen erfasst, im aktuellen Münster-Barometer liegt die Anzahl bei rund 600 Personen. Um eine möglichst hohe Repräsentativität zu erreichen, wird eine Quotierung nach Alter und Geschlecht vorgenommen, das heißt, die Alters- und Geschlechtsverteilung der

Stichprobe entspricht in etwa der Verteilung in der Stadt Münster. Um dies zu erreichen, werden die Daten während des laufenden Barometers regelmäßig überprüft und die Mitarbeiter an den Telefonen angewiesen entsprechend fehlende Gruppen bevorzugt zu befragen.

In dem Erhebungszeitraum telefonieren ungefähr zehn Mitarbeiter, die zu einem Großteil im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften studieren, mit verschiedenen Bewohnern aus Münster. Es kann passieren, dass ein oder sogar zwei Stunden lang niemand bereit ist ein Interview zu geben. „Trotzdem musst Du bei jedem Interview aufs Neue freundlich und deutlich in das Mikrofon sprechen, sonst hast Du nur wenig Chancen auf einen Erfolg“, so ein erfahrener Interviewer. Insofern wird hier teilweise sehr stark an der Frustrationstoleranz

gearbeitet. Einige Anrufer legen einfach ohne Rückmeldung auf oder sagen „Nein, Danke“ und legen direkt auf, was beides sicherlich mit dem inzwischen verbotenen Telefonmarketing zusammenhängt. Um sich von dieser unerlaubten Telefonwerbung abzusetzen, wird stets eine Nummer der Uni Münster gesendet, sodass mehr Seriosität entstehen kann. Auf den Datenschutz und die Wahrung der Anonymität der Angerufenen wird großen Wert gelegt. Mit Hilfe eines computergestützten Zufallsverfahrens werden Rufnummern generiert. Dies geschieht ohne weitere Daten wie Namen, Anschrift oder ähnlichen personenbezogenen Daten, was fälschlicherweise vereinzelt vermutet wird. Diese sensiblen Daten liegen dem Münster-Barometer schlicht nicht vor. Während eines Gesprächs wird der Interviewpartner, soweit er sich überhaupt mit seinem Namen gemeldet hat, nicht mit dem Namen angesprochen oder dieser notiert. Einige Angerufene haben schlicht keine Lust und Interesse an einem Interview. Dies ist im Übrigen insofern nachvollziehbar, als es sich immerhin um einen Eingriff in die Privatsphäre innerhalb der Freizeit der Menschen handelt. Mittels Telefon wird in einen Raum eingedrungen, in dem die meisten zu Hause sind und in den viele nicht jeden hereinlassen wollen. Dieser Umstand sorgt auch dafür, dass Menschen teilweise in sehr intimen Momenten erreicht werden. Einige Menschen sind erstaunlich offen und teilen auch ihr Leid mit der Stimme aus ihrem Telefon, obwohl es in den Fragebögen niemals entsprechende Fragestellungen gibt. Bei älteren Menschen kommt es etwa häufiger vor, dass sie einsam sind. Teilweise

Zweimal jährlich wird ein Meinungsbild erstellt

wirken diese Interviews dann wie eine erwünschte Abwechslung, wie ein willkommenes Gespräch.

Studierende lernen nicht nur das theoretische Handwerkzeug, sondern sie werden sensibilisiert in der Kommunikation am Telefon. Eine flüssige, deutlich und freundlich formulierte Vorstellung des Projekts Münster-Barometer und die charmante Nachfrage, ob Interesse besteht an der Befragung teilzunehmen, klappt nicht bei jedem auf Anhieb und führt auch überdies keinesfalls zwingend zu einem erfolgreichen Interview. Es werden keine Personen am Telefon bedrängt am Interview teilzunehmen. Es erfolgt eher regelmäßig auch im Interview der Hinweis, dass die Teilnahme am Münster-Barometer freiwillig ist, wenn etwa bei Sonntagsfrage die Rückfrage kommt „Muss ich Ihnen das jetzt sagen?“ Auch wenn es eine große Herausforderung ist nach der zehnten teilweise unfreundlichen Absage mit dem selben Enthusiasmus dem nächsten potentiellen Interviewpartner telefonisch gegenüberzutreten, ist kein Druck seitens der Barometerleitung spürbar. Es muss keine Quote pro Person erfüllt werden. Diese angenehme Arbeitsatmosphäre wird durch Getränke und Snacks abgerundet. Und was vielleicht noch wichtiger ist: es funktioniert. Obwohl es keine festgelegte Anzahl an Interviews pro Person und Zeiteinheit gibt, die erfüllt werden muss, arbeitet jeder mit vollem Einsatz und letztlich kommen ausreichend Daten zusammen, manchmal sogar schneller als statistisch vermutet.

Wenn die Sonntagsfrage gestellt ist, naht auch das Ende des Interviews. Nur noch wenige Minuten, dann ist der Fragebogen abgeschlossen. Nach Abschluss eines Interviews folgt der nächste Anwahlversuch bei einer anderen Nummer, bis die Schicht vorbei ist. Seit Jahren wird auch im Rahmen der Umfrageforschung gefragt, warum Personen an der Befragung teilgenommen haben. Einige Antworten sind, dass die Person gerade Zeit hatte, die Uni-Münster als seriös empfunden wird oder selbst Erfahrungen aus dem Bereich der telefonischen Meinungsforschung vorliegen. Auf die Veröffentlichung der Ergebnisse darf gespannt gewartet werden.

Informationen, Zeitreihen und die alle bisherigen Ergebnisse gibt es kostenfrei unter:

[barometer.uni-muenster.de](http://barometer.uni-muenster.de)



**Aster Reise Service**  
 Ob Auslandssemester,  
 Praktikum, Famulatur / PJ  
 oder einfach nur Urlaub

**wir haben die Flüge  
 für Studenten / innen**

Hostels, Hotels, Mietwagen,  
 Sprachreisen, Aktivtouren,  
 Fähren, Fewos, Wohnmobile  
 Last Minute Angebote und ....

**Mit uns steht Euch die Welt offen**

→ Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68  
 → Mensa I · Aasee · 1. Etage ·········· Tel. (0251) 539 58 00  
 → Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ······ Tel. (0251) 857 08 08

[www.asterreiseservice.de](http://www.asterreiseservice.de) · E-Mail: [info@asterreiseservice.de](mailto:info@asterreiseservice.de)

**Das Leben von Yusuf oder Rosa oder Sun oder Ramon oder Li oder Schirin oder Korash oder Anna oder Fabio oder Jassem oder Dafina ist in Gefahr.**

**Ohne Pressefreiheit können wir nur raten. Aber niemandem helfen.**

Spendenkonto: 566777080  
 BLZ: 10090000 Berliner Volksbank  
[www.reporter-ohne-grenzen.de](http://www.reporter-ohne-grenzen.de)

**REPORTER OHNE GRENZEN**  
 FÜR PRESSEFREIHEIT

## Die Hochschulgruppe 'Mehr Demokratie' stellt sich vor

| Text von Jörg Rostek | Fotos von bpb



Filmausschnitt aus 'Taxi zur Hölle'

Seit dem 7. Oktober gibt es an der Uni Münster die erste Mehr Demokratie-Hochschulgruppe Deutschlands. Als Student der Politikwissenschaft, Parlamentarier des Studierendenparlaments und Vorstandsmitglied von Mehr Demokratie NRW, hatte ich schon lange die Idee, eine Hochschulgruppe zu gründen, die sich ausschließlich mit demokratischen Prozessen und Institutionen beschäftigt. Nun treffen wir uns jeden 2. und 4. Freitag im Haus des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) in Münster in der Zumsandstraße 35, tauschen uns über politische Themen aus oder planen spannende Aktionen. Ich möchte euch alle einladen, an diesem Projekt mitzuarbeiten, eure Ideen beizusteuern und sie mit uns gemeinsam umzusetzen. Diese Hochschulgruppe kann ein Forum sein, in dem Studierende das finden, was im Studium, in Zeiten von Bachelor und Master, und bei manchem Bürger, mancher Bürgerin zwischen Familie und Beruf, verloren gegangen ist: ein Ort der kritischen Auseinandersetzung mit wichtigen gesamtgesellschaftlichen Problemen.

### In den Hochschulen

Vor allem an Hochschulstandorten wie Münster haben Hochschulen (hier studiert jede/r fünfte Einwohner/in) eine herausragende Bedeutung. Sie gestalten das Stadtbild mit, sind wichtige Arbeitgeberinnen. Sie haben

erheblichen Einfluss, d. h. wenn sie es wagen, sich einzumischen. Die Bildungsstreiks der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass viele Studierende genau das wollen: sich einmischen. Eine der am stärksten artikulierten Forderungen der Aktiven war die Demokratisierung aller Lebensbereiche. Dazu gehören auch die Schulen und Hochschulen, denn sie sind nicht nur Orte der Bildung und der Wissenschaft, sondern Institutionen, in denen jährlich mehr als 13 Millionen SchülerInnen und Studierende täglich prägende Erfahrungen fürs Leben sammeln. Dabei tragen vor allem Hochschulen, in denen ja nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht wird, große Verantwortung. In der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ steht, dass sie einen Beitrag zum Abbau von Ungleichheit und zur sozialen, kulturellen und demokratischen Integration leisten sollen. Ich bezweifle, dass sie dies in ihrer momentanen Verfassung tatsächlich tun.

### In der Welt

Doch das Interesse der Mehr Demokratie-Hochschulgruppe beschränkt sich nicht nur auf die Hochschulen, sondern geht weit - man kann sagen weltweit - darüber hinaus. So ist seit dem 19. Januar klar, dass das Demokratie-Kino der Mehr Demokratie-Hochschulgruppe Münster ein Riesenerfolg wird. Wir staunten nicht schlecht, als zur Auftaktveranstaltung, der Vorführung der Dokumentation „Taxi zur Hölle“, statt der erwarteten 20 mehr als 100 Zuschauerinnen und Zuschauer erschienen. Zweimal mussten wir den Raum wechseln, um alle Studis unterzubringen. Da blieb uns nichts anderes



übrig, als am Tag darauf bei der Uni-Verwaltung anzurufen und um einen anderen Veranstaltungsort zu bitten. Für die Fortsetzungen der Doku-Reihe hatten wir den Audimax geblockt.

## Großer Erfolg des Demokratie-Kinos

### Soll das Demokratie-Kino weitergehen?

Es gab also Grund zur Freude. Doch was viel wichtiger ist: die Studierenden haben mit ihrem großen Interesse gezeigt, dass sie offenbar bereit sind, sich mit

unbequemen Themen auseinanderzusetzen. Alle waren von den im Film „Taxi zur Hölle“ geschilderten Ereignissen, wie Folter und Mord im Namen von Demokratie und Terrorbekämpfung, sichtlich bewegt. Die Betroffenheit war mit Händen zu greifen. So kam es, dass viele der Studierenden nach der Filmvorführung den Umgang der US-amerikanischen Regierung mit terrorverdächtigen Personen verurteilten und nicht nur die Schließung des Gefangenenlagers Guantanamo und aller weiteren rechtsfreien Räume forderten, sondern auch auf die Einhaltung der Genfer Konvention, der Bestrafung der Folterer sowie der politisch verantwortlichen Personen und das Ende der Anwendung der Todesstrafe pochten. Sie schlossen sich damit einer Resolution der Menschenrechtsorganisation Amnesty International an, die am 23. Januar US-Präsident Barack Obama kurz vor seiner Rede zur Lage der Nation übergeben wurde. Ob das Demokratie-Kino weiterläuft, werden wir in der Hochschulgruppe entscheiden. Entscheidet mit.

Homepage von Mehr Demokratie e.V. NRW  
<http://nrw.mehr-demokratie.de/>  
 Kontakt: [rostek.j@gmx.de](mailto:rostek.j@gmx.de)

## uFaFo ruft aus

| Text von Jonas Dessouky

Seit 2010 gibt das unabhängige Fachschaffenforum (uFaFo) jährlich eine neue Version des für den Studienalltag an der Uni Münster angepassten Betriebssystems WWUmint heraus, das Studierende sich kostenfrei von der uFaFo-Homepage herunterladen können. WWUmint erleichtert den Einstieg in die Nutzung freier Software und der Online-Angebote der Uni Münster. Nach einem Test kam das Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV) zum Ergebnis:

„Insgesamt macht die Distribution einen ausgereiften Eindruck. Die Kombination aus einer sehr einsteigerfreundlichen Linux-Distribution mit automatischen Einstellungen für Studenten der WWU stellt eine einfache und kostenlose Möglichkeit dar, den eigenen Rechner auf eine sichere Basis zu bringen und die Dienste der Universität auf dem Notebook oder dem heimischen Desktoprechner zu nutzen.“



Möglich macht das ein automatischer Konfigurator, der nach Eingabe von Nutzerkennung und Passwörtern des Uni-Accounts alle Einstellungen vornimmt. Auch das lästige Nachinstallieren von Programmen entfällt, weil bereits alles enthalten ist, was man für den Studienalltag und darüber hinaus braucht. Die Entwicklung wird von den uFaFo-Aktiven ehrenamtlich in der Freizeit geleistet. Unerlässlich sind dabei die Rückmeldungen von Studierenden, die WWUmint nutzen, denn sie helfen jede Version weiter zu verbessern und an die sich verändernden Bedürfnisse anzupassen.

## Ideen gesucht – tolle Preise zu gewinnen

Um mehr Studierende in die weitere Entwicklung einzubeziehen und die Verbesserungsvorschläge zu honorieren, läuft bis zum 30. April ein Wettbewerb, bei dem es zehn Sachpreise zu gewinnen

gibt, darunter ein Notebook, ein Netbook, Bildschirme und Funkmäuse. Gefragt ist alles, was WWUmint besser macht, zum Beispiel Vorschläge für Funktionen oder Programme, die bisher vermisst werden, ein neuer Name und ein Logo oder ein Hintergrundbild, Lesezeichen für den Browser oder vorkonfigurierte Webdiods. Programmierkenntnisse sind dafür nicht erforderlich. Schicke deinen Beitrag einfach per E-Mail an [wwumint@ufafo.ms](mailto:wwumint@ufafo.ms) (auch wer programmieren kann und dauerhaft mitarbeiten möchte, melde sich bitte per E-Mail).

Die Preise hat der Computerhersteller Dell für die Förderung freier Software an der Uni Münster gestiftet.

- Weitere Infos und WWUmint herunterladen unter [www.ufafo.ms](http://www.ufafo.ms)

## Was ist WWUmint?

WWUmint basiert auf dem open-source-Betriebssystem Ubuntu bzw. LinuxMint. Seit den neunziger Jahren wird Linux großenteils ehrenamtlich als internationales Projekt eines freien Betriebssystems vorangetrieben. „Frei“ bedeutet, dass der Quellcode offen gelegt wurde und jeder Entwickler und Nutzer ihn beliebig verändern darf, solange er seine Produkte ebenfalls frei zugänglich macht. WWUmint ist ein „maßgeschneidertes Linux“ für Studierende der

Uni Münster; es enthält alle fürs Studium notwendige Software (Office, Browser, Mailclient, aber auch Multimediaprogramme und Programme zum wissenschaftlichen Rechnen wie Maple und SPSS). Für die Konfiguration werden lediglich die Nutzerkennung und die Passwörter des Uni-Accounts benötigt. WWUmint läuft auf allen gängigen Notebooks und Desktop-PCs. Im Dezember ist die zweite Ausgabe auf der uFaFo-Homepage freigegeben worden. Für den Download muss man sich mit Nutzerkennung und Passwort als Student/in der Uni Münster authentifizieren.

## Teilnahmebedingungen

1. Wir freuen uns über Beiträge aller Mitglieder der Universität Münster. An der Verlosung unserer zehn Sachpreise nehmen ausschließlich Studierende teil.
2. Bei der Verlosung werden alle teilnehmenden Studierenden berücksichtigt, deren eingereichte Beiträge von einer uFaFo-Jury als nützlich bzw. sinnvoll bewertet werden. Die Gewinner werden per E-Mail informiert. Die Preise werden auf der WWUmint-Entwicklerkonferenz Anfang des kommenden Sommersemesters vergeben. Dabei ist der Studierendenausweis vorzuzeigen.
3. Die Teilnehmer/innen erklären sich durch ihre Teilnahme damit einverstanden, dass ihre Namen und ihre eingereichten Beiträge auf der uFaFo-Homepage veröffentlicht werden.
4. Beiträge bitte per E-Mail an [wwumint@ufafo.ms](mailto:wwumint@ufafo.ms). Einsendeschluss ist der 30.04.2012.
5. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

# Sanfte Riesen im Himmel

## Absolventenausstellung ‚Parcours‘ am Fachbereich Design

| Text von Andreas Brockmann | Foto von Felix Reckert | Illustration von Thorwald Spangenberg

Unter einem Parcours versteht man einen Weg mit Hindernissen. Genau diesen haben die Absolventen am Fachbereich Design mit ihrem Abschluss nun hinter sich. Mitte Februar stellten 41 Absolventen ihre verschiedenen Abschlussarbeiten vor. Einer von ihnen: Thorwald Spangenberg. Er präsentierte auf der Ausstellung sein illustriertes Buch über die Anfänge der Luftschiffahrt. SSP-Redakteur Andreas Brockmann traf ihn dort und sprach mit ihm über seine Arbeit, den Einzug neuer Medien in die Gestaltung und die Abgrenzung der Designer zu benachbarten Akademien.



SSP: Thorwald, wir sind hier gerade beim ‚Parcour‘, der Ausstellung der Absolventen des Fachbereichs Design. Du bist einer der Absolventen, die ihre Werke ausstellen. Bist du erleichtert dass die Arbeit jetzt vorbei ist?

TS: Bei meiner Abschlussarbeit bin ich schon froh, dass ich die nun abgeschlossen habe. Mein Studium hätte ich aber gerne noch etwas weiter führen wollen. Was Neues ist jetzt aber schon mal notwendig.

SSP: Viele werden dich wahrscheinlich Maler oder Zeichner nennen. Wie nennst du dich selbst?

TS: In erster Linie bin ich Illustrator, aber eine exakte Berufsbezeichnung gibt es da nicht. Oder: Kindersachbuchillustrator trifft es in meinem Fall wohl am besten.

SSP: Hattest du auch Kinder als Zielgruppe für deine Arbeit?

TS: Ja, zehn- bis hundertjährige Kinder! Zeppeline sind einfach etwas das jung und alt interessiert. Kleine Kinder sagen ‚Ah guck mal Zeppeline!‘ und ältere Menschen gucken sich meine Bilder an und erzählen mir ihre Geschichten von früher dazu.

SSP: Du guckst jetzt auch mit einem geschärften Blick auf andere illustrierte Kinderbücher nehme ich an? Gibt es da besonders gute oder schlechte Bücher momentan auf dem Markt?

TS: Ja klar. Pettersson und Findus von Sven Nordqvist ist zum Beispiel sehr gut oder viele andere, die man gar nicht so kennt. Vieles was verlegt ist, ist aber tatsächlich nicht gleichzeitig qualitativ gut gezeichnet. Der Markt ist nicht nach Qualität ausgerichtet.

SSP: Lehnst du deine Illustrationen an bestimmte Vorbilder an?

TS: Sehr viel amerikanische Illustratoren; James Gurney, Edward Hopper etwa.

SSP: Du hast die Geschichte der Luftschiffahrt illustriert. Wie kam dir die Idee?

TS: Ich hab allgemein eine gewisse Faszination über die 10er bis 30er Jahre, also das frühe 20ste Jahrhundert. Ich mag einfach die Formen der Zeppeline und diese Thematik wurde einfach noch nicht oft und viel behandelt. Viele haben ja nur die Hindenburg im Blick, wenn sie an Zeppeline denken; wie sie abgestürzt ist. Aber was vorher passiert ist, das eigentlich viel Wichtigere für die Luftschiffahrt, steht meist weniger im Mittelpunkt des Interesses.

SSP: Vielen ist der gestalterische Prozess hinter einem fertigen Werk gar nicht klar. Wie lange hast du an deiner Abschlussarbeit gegessen?

TS: Vier Monate – seit Oktober.

SSP: Und wie muss ich mir deine Arbeit konkret vorstellen?

TS: Es gibt immer auf jeden Fall eine Recherchephase wo man dann überlegen muss; was will ich überhaupt machen, wo soll's hingehen, wie kann ich das Thema einschränken. Dazu musste ich etwa ins Museum. Ich hab auch Fotos aus der Zeit,

die als Grundlage dienen. Dann wird ein Storyboard gezeichnet, um zu sehen wie die Doppelseiten funktionieren – das kennt man ja aus Filmen. Das sind erst mal nur Skizzen. Gleichzeitig muss man sich natürlich auch Gedanken um die Texte machen. Und erst dann geht es in die Reinzeichnung. Das heißt, es gibt einen sehr langen Prozess vorher. Ein einziges Bild hat immer eine Menge an Vorzeichnungen.

SSP: Wie lange zeichnest du dann in der Reinzeichnung?

TS: Da sitze ich dann zwei bis vier Tage.

SSP: Zeichnest du dann immer an einem einzigen Bild oder an mehreren gleichzeitig?

TS: Höchstens drei gleichzeitig, aber das hängt von den Bildern ab.

SSP: Verliert denn ein Bild irgendwann auch an Reiz? Wird man nach einer gewissen Schaffenszeit dem Bild gegenüber überdrüssig?

TS: Ja, insofern ist drei bis vier Tage auch die Grenze, weil man es dann auch nicht mehr sehen kann.

SSP: Du hast in deiner Abschlussarbeit illustriert. Andere haben andere Gestaltungsmöglichkeiten genutzt. Das heißt, um im Fachbereich Design zu studieren muss ich nicht unbedingt gut zeichnen können?

TS: Es gibt in unserem Fachbereich sogar mehrere unterschiedliche Bereiche: Fotografie und Film, Grafikdesign – was auch nicht zeichnen bedeutet, Produktdesign – letztes Jahr war aus diesem Bereich hier ein Sarg zu sehen. Klar, es ist hilfreich zeichnen und malen zu können, aber nicht unbedingt notwendig. Gestalten kann man schließlich auch anders!

SSP: Und du musstest dich im Laufe des Studiums auch in den anderen Bereichen austesten?

TS: Ja, Fotografie und Grafikdesign habe ich auch machen müssen. Produktdesign wäre aber gar nichts für mich gewesen.

SSP: Du benutzt eher klassische Methoden der Gestaltung. Ich hab hier in der Ausstellung aber auch Abschlussarbeiten gesehen die sich die neuen Medien zunutze machen, etwa eine Studentin die ein App für werdende Eltern programmiert und gestaltet hat. Haben sich da neue Schwerpunkte in den Möglichkeiten ergeben?

TS: Ja, ganz klar! Filme zum Beispiel waren immer als Abschlussarbeiten dabei. Neu ist jetzt der Bereich iPad, Apps und so weiter. Ein Raum weiter gibt es zum Beispiel ein App wo man lernen kann wie man eine Ukulele spielt...

SSP: ... verbunden mit Illustration?

TS: Genau, da vermischen sich momentan viele Bereiche. Es gibt zum Beispiel auch viel digitale Malerei.

SSP: Das kann ja häufig eine Hilfe sein. Gibt es denn in deinen Bildern auch Bereiche die besonders schwierig zu zeichnen waren?

TS: Schwierig ist immer eine gewisse Präzision zu haben. Das ist aber auch abhängig von der Tagesform: Wenn man nicht gut geschlafen hat oder es einem nicht so gut geht, dann fällt es einem schwieriger sich zu konzentrieren. Leicht hingegen sind immer große Flächen. Da kann man ja etwa bei einem Abendhimmel Rot und Gelb nehmen, großflächig auf dem Bild verteilen, trinkt sich einen Kaffee und eine halbe Stunde später ist der Himmel fertig!

SSP: Grade bei Zeppelinen und insgesamt technischen Darstellungen stell ich mir die Arbeit sehr filigran vor. Ebenso bei der Zeichnung von Menschen.

TS: Besonders die Lichtverhältnisse sauber und richtig darzustellen, so dass es auch glaubhaft wirkt, ist nicht einfach. Auch Gesichter funktionieren nicht immer sofort. Es gab auch Elemente, mit denen ich kämpfen und lernen musste. Die Präzision ist da sehr wichtig.

SSP: Du musstest ja zu den Illustrationen auch begleitende Texte schreiben. Fiel dir das schwer?

TS: Ich war dann irgendwann drin. Aber ich musste sehr viel recherchieren und hatte permanent die Angst, dass ich irgendetwas Falsches schreibe. Ich musste jetzt die Rolle wechseln und war ja nun Autor meines eigenen Buches. Somit hatte ich auch einen gewissen wissenschaftlichen Anspruch – das war schwierig. Teilweise war es auch schwerer als zu zeichnen.

SSP: Du hast in deiner Abschlussarbeit den Akzent auf Menschen, Figuren und Technik gelegt. Hattest du seit Beginn deines Studiums schon diesen Schwerpunkt?

TS: Im Zeichnen hatte ich nie Schwerpunkte. Ich hab alle möglichen Techniken und Stile ausprobiert und hab geguckt was passt und womit ich klar komme. Ich studierte vorher in Essen und dort war ich künstlerisch teils sehr abstrakt.

SSP: Das wären dann auch Bilder gewesen, die in der Kunstakademie hätten hängen können?

TS: Ja genau.

SSP: Anders als in der Kunstakademie sind die die meisten Werke hier nicht nur schön sondern erfüllen auch einen Zweck. Es sind Bücher, Möbelstücke, Zeitschriften dabei... Gibt es bei Designstudenten keine Werke l'art pour l'art?

TS: Da gibt es auf jeden Fall Grenzbereiche. Man kann ja selbst entscheiden in wie weit man die Betrachter an sein Werk heran lassen möchte. Man kann hier etwa auch Fotografie machen, die nicht direkt so zugänglich ist. Aber die Meisten sind nun mal darauf erpicht mit dem, was sie machen, auch Geld zu verdienen. Und da muss man die Leute ansprechen.



SSP-Redakteur Andreas Brockmann im Gespräch mit Thorwald Spangenberg

SSP: Gibt es denn auch Studenten, die im Laufe des Studiums von der Kunstakademie hierhin wechseln oder umgekehrt?

TS: Es gibt eher die Situation, dass sich Studenten bei beiden, dem Fachbereich Design und der Kunstakademie, bewerben und eine Mappe abgeben.

SSP: Gucken wir mal in die Zukunft, du bist jetzt fertiger Diplomdesigner. Welche Stelle würde dich besonders reizen?

TS: Es ist nicht leicht das in einen Beruf zu fassen. Klar gibt es den Beruf des Illustrators. Man könnte da etwa für Verlage arbeiten. Mich würde aber auch der filmische Bereich interessieren, etwa Storyboardzeichnungen. Aber da muss man Schritt für Schritt gucken, wie sich das entwickelt.

SSP: Ein Weg mit Hindernissen. Wie ein Parcours.

TS: Wie ein Parcours.

SSP: Thorwald, ich danke herzlich für das Gespräch!



## WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

**ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**  
Am Köllnischen Park 1  
10179 Berlin

**Spendenkonto 97 0 97**  
**Bank für Sozialwirtschaft**  
**BLZ 370 205 00**

[www.aerzte-ohne-grenzen.de](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de)



# Klimaschutz fängt im Kleinen an

| Rezension von Andreas Brockmann

Wer in Münster wohnt, weiß seine Stadt zu schätzen. Wen wundert es da, dass diese Stadt Jahr für Jahr mit attraktiven Preisen ausgezeichnet wird: Münster ist die fahrradfreundlichste Stadt Deutschlands (ADFC 2004/05) und die lebenswerteste der ganzen Welt (LivCom-Award 2004). Münster ist kinderfreundlich, unter den Top Ten der „reformfreudigsten Städte Deutschlands“, gewann die Goldmedaille im Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau“ und ist seit 2006 auch „Klimahauptstadt“ Deutschland. Münster hat bis 2006 eine CO2-Reduzierung von 21 Prozent seit 1990 erreicht - das kann sich sehen lassen, ist aber kein Grund, sich auszuruhen. Der Rat der Stadt Münster hat deshalb 2008 einstimmig beschlossen, den CO2-Ausstoß bis 2020 um mindestens 40 Prozent (im Vergleich zu 1990) zu senken. Das kann aber nur gelingen, wenn sich die Bürger der Stadt an diesem ehrgeizigen Ziel beteiligen. Eine Möglichkeit besteht darin, Münsters „BürgerPakt für Klimaschutz“ beizutreten (<http://www.muenster.de/stadt/klima/pdf/KlimaPakt-BasisFolder0218.pdf>): Eine Selbstverpflichtung einer Reihe von Maßnahmen zur Reduzierung des

CO2-Ausstoßes, etwa „mindestens zwei herkömmliche Glühbirnen durch Energiesparlampen oder LED-Leuchten auszutauschen“, „ab sofort bei PC, TV- und Videogerät den Standby-Betrieb durch komplettes Ausschalten (z. B. per Steckerleiste) zu vermeiden“ oder „pro Woche mindestens eine Kurzstrecke nicht im Pkw, sondern mit Rad oder Bus zurückzulegen“.

An dieser Selbstverpflichtung wird deutlich: Klimaschutz fängt im Kleinen an und ist schon mit einfachen Mitteln möglich!

Am 1. März 2012 erscheint nun im oekom verlag das Klimaschutzbuch Münster. In diesem etwas anderen Sparbuch werden zahlreiche Ideen und Beispiele aufgezeigt, wie jede und jeder klimafreundliches Handeln in den Alltag integrieren kann. Das Klimaschutzbuch ist ein Projekt der Stadt Münster in Zusammenarbeit mit dem oekom e.V. und ist ein praktisches Beispiel dafür, dass sich Klimaschutz rechnet – individuell, lokal und global. Neben einer Reihe von Vergünstigungen in Münsters

Bioläden gibt es zahlreiche praktische Ökotipps für den Alltag. Dabei kann direkt gesehen werden, wieviel CO2-Ersparnis durch die Maßnahmen erzielt wird: Ein Liter Leitungswasser statt Mineralwasser pro Tag spart im Jahr 70 kg CO2 und durchschnittlich 73 Euro. Ein Jahr Ökostrom: 657 kg CO2-Ersparnis.

Erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde das Klimaschutzbuch Münster 2012 am 8. März auf der Messe Bauen & Wohnen 2012 in der Halle Münsterland. Das Klimaschutzbuch ist ab März im CityShop, in der Münster Information und im Buchhandel erhältlich.

Habt ihr auch tolle Klimastipps? Dann schickt eure Vorschläge bis zum Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe an [semesterspiegel@uni-muenster.de](mailto:semesterspiegel@uni-muenster.de) und gewinnt ein Klimaschutzbuch Münster!

# Die klare Schönheit karger Landschaften John K. Samson veröffentlicht sein Soloalbum Provincial

| Text von Thomas Dresing | Foto von Andreas Monhoff

Auf seinem mittlerweile dritten Soloalbum Provincial widmet sich der Kanadier John K. Samson seiner Heimatstadt Winnipeg und schafft mit der bestechenden Klarheit seiner Musik und vor allem seiner Texte eine schlichte Form von Schönheit, die keiner Zugaßen und Extras bedarf.

John K. Samson ist vor allem als Sänger der Band The Weakerthans bekannt, die er 1997 mit gründete und die für ihre Mischung aus Punk- und Folkelementen sowie den anspruchsvollen Texten Samsons mittlerweile international renommiert ist.

Mit Provincial erfindet John K. Samson sich nicht neu, die Musik verzichtet auf jegliche aufwendige Ausstattung, alle Stücke sind einfach arrangiert: Akustische Gitarren, sparsamer Schlagzeugeinsatz, wenig Kalvier und auch die

schnelleren Stücke glänzen neben eingängigen Melodien mit einer Ungeschliffenheit, die sie uneitel und natürlich erscheinen lässt. Doch Provincial wäre kein Album von John K. Samson, wenn nicht neben der Musik vor allem die Texte hervor stächen würden, für die der Schreiber und Sänger von seinen Fans schon lange besonders geschätzt wird.

Provincial kartographiert in klarer Lyrik die eigene Heimat in scharf umrissenen und treffenden Worten. Sie lassen den kalten Wind spüren, der durch ein mit Karton notdürftig repariertes Fenster eindringt (Grace General), oder die Einsamkeit einer Provinzstadt, in der die Tage von den Verlusten der Vergangenheit erzählen (Stop Error). Ein ehemaliges Sanatorium in Ninette wird durch die Gedankenwelt eines Jungen wieder lebendig, der hier lange Tage der Krankheit verbracht haben mag. All das



All das kommt ohne Kitsch aus

kommt ohne Kitsch aus, ohne großes Pathos und rührt angenehmerweise nicht zu Tränen. Samson beschreibt, trifft ins Schwarze und leistet es sich, auf Verzierungen zu verzichten. Das schafft Authentizität und Klarheit, die sich auch nach mehrmaligem Hören nicht abnutzt - gerade deswegen.

# Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Susanne Lüdeling

Dass Münster eine weltoffene Stadt ist, lässt sich nicht nur an den acht Städtepartnerschaften erkennen, sondern auch an dieser Weltzeituhr. Aber wo muss der kosmopolitische Münsteraner hingehen, wenn er wissen will, wie spät es bei seinen Urlaubsbekanntschäften aus London, New York oder Johannesburg ist?

► Die Auflösung dieses Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage ([www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)) und in der nächsten Ausgabe.



15

## Auflösung des Bildrätsels aus SSP 397



In der vorletzten Ausgabe wollten wir von euch wissen, was es mit den 13.783 roten und grauen Pflastersteinen auf sich hat. Betrachtet man die Steine aus der Vogelperspektive, erkennt man ein Portrait des Künstlers Pablo Picasso, dessen Ringpulli sich bis in die Königsstraße erstreckt. Wer allerdings nicht weiß, dass dort seit September 2010 der berühmte spanische Maler verewigt ist, wird das Bild nur schwer vom Bürgersteig aus erkennen können, da es sehr „pixelig“ ist. Dies sei, laut der Projektleitung, allerdings gewollt, denn das Steinbild soll geheimnisvoll auf den Betrachter wirken. Etwa so geheimnisvoll, dass der Betrachter sich verwirrt abwendet? Vielleicht müssen wir noch warten bis Google Earth die Fotos vom Picassoplatz aktualisiert, denn dann wäre das Gesamtbild sicherlich gut erkennbar.

## Sudoku (schwer)

von Jan Brückner

				3			7
			2	7		1	
				1		8	9
8			7			5	6
	2	7	1		6	9	3
6		9			8		4
2		8		7			
	7		5		4		
9			8				



# UKM Blutspende

In Münster für Münster



»Seit dem ersten Semester  
spende ich regelmäßig  
Blut am UKM.«

Spende Dein Blut in Münster für Münster – direkt am UKM.  
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die  
Versorgung von Patienten. Infos unter: [www.ukm-blutspende.de](http://www.ukm-blutspende.de)



UKM Blutspende · Hotline 0251 83-58000 · [www.ukm-blutspende.de](http://www.ukm-blutspende.de)  
Albert-Schweitzer-Campus 1 · Gebäude D11 · Anfahrtsadresse: Domagkstraße 11 · 48149 Münster

